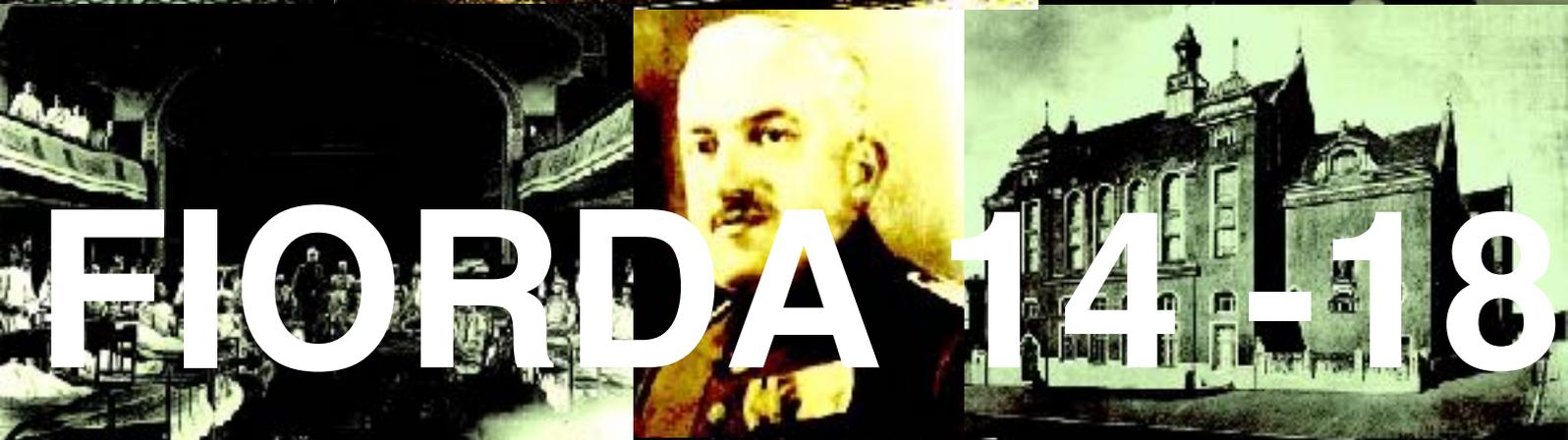




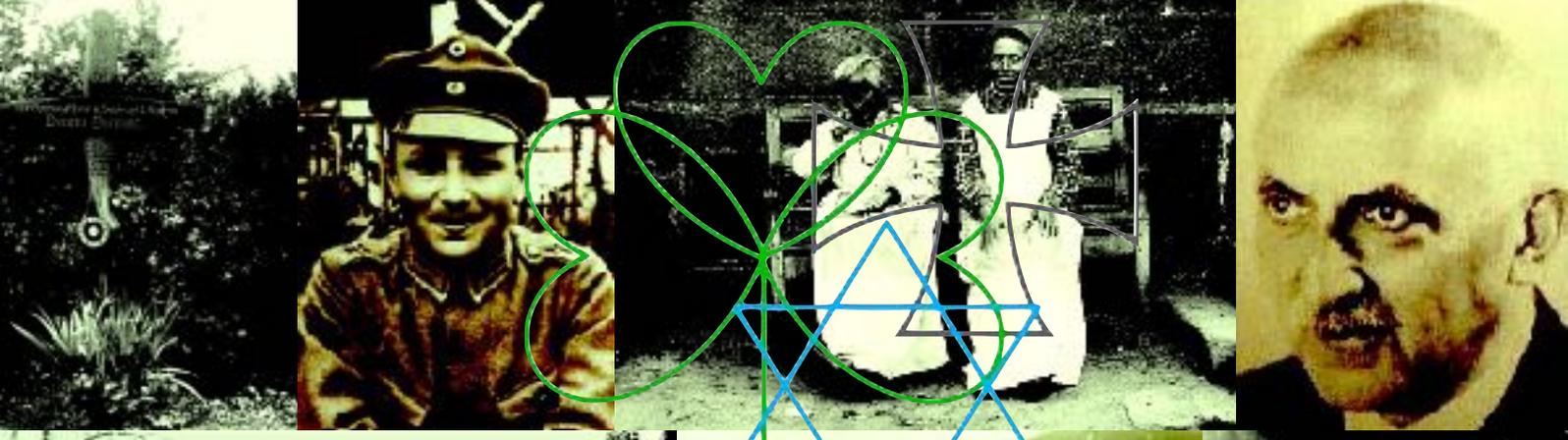
**RELIGION MACHT GESCHICHTE**  
**- RELIGION VERHINDERT GESCHICHTE?**



# FIORDA 14-18



**SPUREN JÜDISCHEN LEBENS IN FÜRTH**  
**WÄHREND DES ERSTEN WELTKRIEGS**



**SIMON RÖTSCH**

# VORWORT

---

Bereits ab dem 16. Jahrhundert entwickelte sich die jüdische Gemeinde von Fiorda, wie der hebräische Name für Fürth lautet, zu eine der bedeutendsten in ganz Süd-deutschland.

300 Jahre später war bereits jeder vierte Einwohner Fürths jüdischen Glaubens. Gab es zuvor Fürther Juden, so waren daraus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts jüdische Fürther geworden, die selbstverständlich mit Christen zusammen arbeiteten, wohnten und lebten.

Den Höhepunkt dieser fast völligen Gleichberechtigung von Juden und Christen erlebte Fürth in den Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs.

Umso erschreckender ist, wie schnell sich nach Ende des Ersten Weltkriegs auch das Leben in Fürth von einem selbstverständlichen Miteinander zu einem von Antisemitismus und alten Vorurteilen geprägtem Misstrauen wandelte. So bezieht sich diese Arbeit keineswegs nur auf die Jahre des Ersten Weltkriegs. Vielmehr ist diese Zeit doch auch unausweichlich mit der von den Nationalsozialisten versuchten Vernichtung jüdischen Lebens mit ihrer gesamten Kultur verbunden.

Im Mittelpunkt sollen dabei zuallererst die Bedeutung, Lebensläufe und Schicksale

der 5 ausgewählten Repräsentanten dieser Ära stehen. Ihre Biographien vermitteln einen persönlichen Einblick in das jüdische Leben zur Zeit des Ersten Weltkriegs.

Jeder von ihnen wählte einen eigenen Weg, wie er seine jüdische Religionszugehörigkeit interpretierte und lebte.

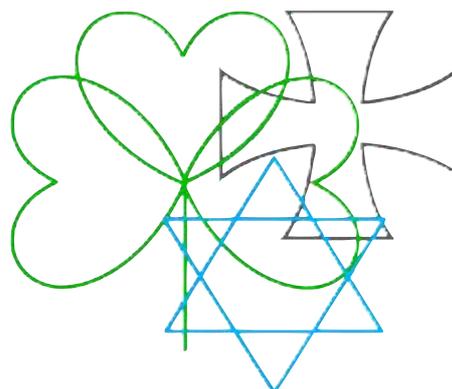
Über einen Stadtrundgang kann man außerdem mehrere Stationen erkunden, die von den fünf Personen, vor allem aber auch von der jüdischen Bevölkerung Fürths allgemein, zur Zeit des Ersten Weltkriegs berichten. Heutige Bilder stellen den Bezug zur Gegenwart her. Was hat sich verändert? Welche Spuren jüdischen Lebens sind über ein Jahrhundert hinweg erhalten geblieben und noch heute in Fürth sichtbar?

Viele Spuren wurden während der Zeit des Nationalsozialismus vernichtet oder verschüttet. Denn Religion machte nicht nur Geschichte, sie verhinderte sie auch.

Diese Arbeit ist ein Versuch, die vergessenen Spuren jüdischen Lebens in Fürth wieder sichtbar zu machen und der Öffentlichkeit mit der eigenen Internetseite [www.fiorda1418.wordpress.com](http://www.fiorda1418.wordpress.com) zugänglich zu machen.

## SIMON RÖTSCH

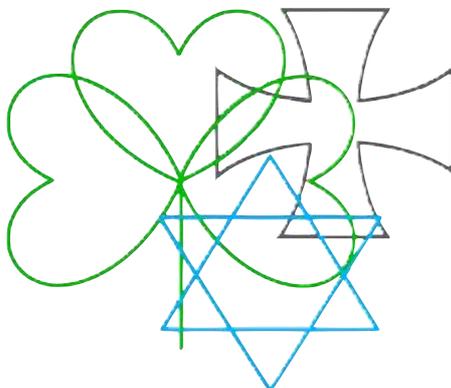
Februar 2017



# INHALT

---

VORWORT .....	1
5 BIOGRAPHIEN - 5 RELIGIONEN? .....	3
ALBERT ROSENFELDER.....	5
BENNO BERNEIS .....	9
GUSTAV LÖWENSOHN .....	16
ROBERT LÖWENSOHN .....	19
MAX HOLZINGER .....	22
STADTRUNDGANG .....	25
FÜRTHER HAUPTBAHNHOF - JÜDISCHES BÜRGERTUM & KRIEGSBEGEISTERUNG .....	26
BEROLZHEIMERIANUM - JÜDISCHES STIFTUNGSWESEN & DR. JAKOB FRANK.....	30
JÜDISCHES KRANKENHAUS - JÜDISCHES LAZARETT?.....	32
FÜRTHER SYNAGOGE - DR. JAKOB IMMANUEL NEUBÜRGER .....	34
DR.-KONRAD-ADENAUER-ANLAGE - FÜRTHER NAGELSÄULE .....	36
BILDERBÜCHERFABRIK LÖWENSOHN - JÜDISCHE UNTERNEHMEN IN FÜRTH.....	38
FÜRTHER KASERNENVIERTEL - ANTISEMITISMUS?.....	42
NEUER JÜDISCHER FRIEDHOF - ERINNERUNG.....	44
RELIGION MACHT GESCHICHTE - RELIGION VERHINDERT GESCHICHTE? .....	46
LITERATURVERZEICHNIS .....	47
BILDNACHWEISE .....	48



## 5 BIOGRAPHIEN - 5 RELIGIONEN?

---

Das Judentum ist bekannt dafür, dass es seit jeher in den verschiedensten Auslegungen und Richtungen gelebt wird.

So besaß auch jeder der fünf ausgewählten Protagonisten dieser Zeit eine eigene Auffassung davon, wie und ob er seinen jüdischen Glauben lebte.

Kommerzienrat Albert Rosenfelder vertrat unter den 5 Personen wohl die strengste Glaubensauffassung, die zwar durchaus von der liberalen Assimilation am Ende des 19. Jahrhunderts beeinflusst war, jedoch weiterhin den strengen Richtlinien seiner jüdischen Erziehung folgte. Während der Trauerfeier für Albert Rosenfelder, die von dem liberalen Nürnberger Reformrabbiner Dr. Max Freudenthal (1868 - 1937) nach jüdischen Zeremonien abgehalten wurde, verglich dieser das Leben Albert Rosenfelders mit „*dem Leitmotiv des biblischen Königsweges, den der Verstorbene im wahrsten Sinne des Wortes gewandelt sei.*“<sup>1</sup> So fühlte sich Albert Rosenfelder vor allem dem jüdischen Gebot der Zedaka, wörtlich übersetzt „Wohltätigkeit“, verpflichtet, das alle Juden dazu verpflichtete, einen Teil ihres Besitzes an Bedürftige abzugeben.

1913 gründete er in Andenken an seinen verstorbenen Onkel die Salomon-Rosenfelder-Stiftung mit 10.000 Mark. Die eine Hälfte der jährlich erwirtschafteten Zinsen wurde immer am 24. Januar, dem Todestag von Salomon Rosenfelder (1833 - 1913), zu gleichen Teilen an jüdische und christliche Hilfsbedürftige verteilt, während die andere Hälfte der armen Bevölkerung Fürths im Winter zum Kauf von Kohlen und Holz zur Verfügung gestellt wurde. Sogar noch

während der Zeit des Nationalsozialismus und nach Ende des Zweiten Weltkriegs half diese Stiftung, die Not der christlichen wie jüdischen Fürther gleichermaßen zu verringern.

Seine Einstellung zum Glauben gab Albert Rosenfelder auch an seine Kinder weiter. Sein Sohn Ernst Rosenfelder (1894 - 1976) engagierte sich nach dem Tod des Vaters aktiv in der liberalen jüdischen Gemeinde von Fürth. So war er im Bereit der Israelitischen Kultusgemeinde Fürth und vertrat diese auch im *Jüdischen Kulturbund in Bayern*, der sich nach der Machtübernahme der NSDAP als eigene Organisation im Rahmen des Berliner *Kulturbunds deutscher Juden* 1934 gebildet hatte.

Max Holzinger wuchs im Gegensatz zu Albert Rosenfelder bereits in einem sehr reformierten religiösen Umfeld auf, das die traditionellen jüdischen Werte und Gebote in die Gegenwart überführte. Sein Vater galt als „*treuer Sohn seiner Glaubensgemeinschaft,*“ der „*sein ganzes Leben in den Dienst der Menschenliebe gestellt* [hatte]“<sup>2</sup> und gab diese Einstellung zum jüdischen Glauben auch an seinen Sohn weiter.

Robert und Gustav Löwensohns Vater, Theodor Löwensohn, war dagegen ein glühender Verfechter der Assimilation der bayerischen Juden und unterdrückte jede Ausübung jüdischer Sitten oder Bräuche in seiner Familie. Stattdessen übernahm er zum Teil christliche Feste und Traditionen. Für die Kinder seiner Fabrikarbeiter sowie später auch für arme Kriegsweisen veranstaltete er jährlich große Weihnachtsbescherungen in seinem Haus in der Hornschuchpromenade. So fühlte sich vor

---

<sup>1</sup> Aus: Paul Rieß: *Chronik der Stadt Fürth*, Eintrag vom 3. Juli 1916, Blatt 119 [handschriftliches Original im Stadtarchiv Fürth]

<sup>2</sup> Aus: *Bayerische Israelitische Gemeindezeitung* vom 1. Juni 1929 [Nachruf für Sigmund Holzinger]

allem Gustav Löwensohn seit jeher von der vorherrschenden Religion seiner Umwelt - dem Christentum - angezogen, ließ sich jedoch zeitlebens nie taufen.<sup>3</sup> Sein Bruder Robert Löwensohn besann sich dagegen zwar durchaus auf seine jüdischen Wurzeln, der Glauben spielte für ihn jedoch ebenfalls keine große Rolle in seinem Leben. So war dies das einzige Mal, dass seine Tochter Anne-Marie ihren Vater in der Synagoge sah, ihre Bat Mitzwa.<sup>4</sup>

Benno Berneis, der in den liberalen Verhältnissen jüdischen Bürgertums aufgewachsen war, setzte sich als Künstler viel mit seiner jüdischen Herkunft und seiner eigenen Rolle zur Religion auseinander. Überliefert ist beispielsweise eine lebhafte Debatte mit Ernst Mühsam, Dr. Joachim Friedenthal, Hanns Heinz Ewers und Frank Wedekind über das Thema Judentum im Münchner Restaurant Torggelstube nach der Premiere des Schauspiels *Hinter Mauern* von Henri Nathansen im Münchner Schauspielhaus am 14. Oktober 1912.<sup>5</sup>

Ernst Mühsam vertrat dabei die Ansicht, dass zwischen den Juden immer noch ein tieferer innerer Zusammenhang besteht, was Benno Berneis zurückwies. Zwar verleugnete Benno Berneis seine jüdische Herkunft nie, er sah sich aber selbst nicht als Teil dieser Gemeinschaft und lehnte das Judentum als Religion strikt ab. So hatte er sich wohl mit der Scheidung seiner ersten Ehe im Februar 1909 für einen Austritt aus der Jüdischen Gemeinde entschieden. In offiziellen



DIE ERSCHEINUNG CHRISTI  
VON 1907 (ABB. 1)

Dokumenten wurde er fortan als Dissident geführt. Dieses Wort, das noch bis in die 1930er Jahre für Atheisten oder Angehörige nicht anerkannter Religionsgemeinschaften verwendet wurde, zeigt deutlich, wie verachtet und selten es zur damaligen Zeit war, in der Öffentlichkeit ganz ohne Religion zu leben.

In einer Reihe von Werken setzte sich Benno Berneis auch mit dem Thema Christentum auseinander. 1907 malte er *Die Erscheinung Christi*, die vermutlich die Begegnung Maria Magdalenas mit dem auferstandenen Jesus zeigt. Neben einem Bild des drachentötenden *St. Georgs* folgte 1912 außerdem der *Schächerkopf*, der vermutlich als Vorstudie für eine großformatige Darstellung der Kreuzigung Jesu diente. Während der Ausstellung im Kunstsalon Cassirer im März 1914 zeigte er dann eine ganze Bilderreihe biblischer Darstellungen.<sup>6</sup> Erstmals ging er hier den Schritt, auch speziell jüdische Themen, wie die Geschichte Hiobs, zu verarbeiten.

Diese besitzt vor allem in der jüdischen Theologie ab dem Ende des 19. Jahrhunderts eine große Bedeutung. Hiob steht für die Frage, warum Gott es zulässt, dass dem Menschen Böses widerfährt, ohne dass er sich etwas zu Schulden hat kommen lassen. Vor allem im Kontext von Antisemitismus und Judenverfolgung besaß dieses Thema für Benno Berneis wohl eine durchaus große Symbolkraft und Aktualität.

<sup>3</sup> Vgl. Anne-Marie Vitkine: *Gustav Ernst Löwensohn, Fürth*, Paris 2002, S. 2

<sup>4</sup> Vgl. La Fondation pour la Mémoire de la Shoah: *Mémoires de la Shoah - Anne-Marie Vitkine née Löwensohn* | Online abrufbar unter <http://grands-entretiens.ina.fr/consulter/Shoah/Vitkine/> | Zuletzt aufgerufen am 19. Februar 2017 - 17:05 Uhr

<sup>5</sup> Vgl. Ernst Mühsam: *Tagebücher – Heft XVII*, Eintrag vom 14. Oktober 1912

<sup>6</sup> Vgl. *Die Christliche Kunst*, Zehnter Jahrgang, München 1914, S. 312

# ALBERT ROSENFELDER

---

\* 19. SEPTEMBER 1864 – FÜRTH

☆ 1. JULI 1916 – OBERASBACH

Albert Rosenfelder wurde am 9. September 1864 mit dem Namen Abraham Hirsch Rosenfelder als einziger Sohn des Fürther Kaufmanns Emanuel Rosenfelder (1827 – 1866) und seiner Frau Berta, geb. Heim (1829 – 1916), in Fürth geboren. Kurz nach dem Umzug der Familie nach Nürnberg verlor Albert Rosenfelder am 20. Dezember 1866 im Alter von 2 Jahren seinen Vater, woraufhin sich neben seiner Mutter nun vor allem sein Onkel Salomon Rosenfelder (1833 - 1913) um den Jungen kümmerte. So absolvierte Albert Rosenfelder nach der Lateinschule 3 von 4 Schuljahre des Realgymnasiums in Nürnberg.

Anschließend machte er eine Ausbildung zum Kaufmann und arbeitete bei der Nürnberger *Kunst- und Margarine-Butterfabrik Heinrich Lang und Söhne*, den späteren *Vereinigten-Margarine-Werken Nürnberg*, als Disponent mit einem jährlichen Gehalt von 2.400 Mark. Zu dieser Zeit wohnte er in der Fürther Straße 25a in Nürnberg.

Von 1883 bis 1884 leistete er seine Wehrpflicht beim 14. bayerischen Infanterie-Regiment als Einjährig Freiwilliger ab. 1886 wurde er auf Empfehlung eines Vorgesetzten als einer der wenigen jüdischen Soldaten in Bayern zum Leutnant der Reserve und 1890 sogar zum Oberleutnant befördert.

Mitte der 1880er Jahre kam Albert Rosenfelder wieder zurück nach Fürth, um dort bei der jüdischen *Spielefabrik L. Kleefeld & Co.* in der Fürther Oststadt zu arbeiten, die 1884 von seinem Halbbruder Ludwig Kleefeld gegründet worden war. 1890 stieg er mit der für damalige Verhältnisse großen Summe von 100.000 Goldmark in die Firma



ALBERT ROSENFELDER IN UNIFORM  
UM 1915 (ABB. 2)

der Brüder Bernhard und Theodor Löwensohn, die 1844 in Fürth gegründete *Lithographische Kunstanstalt G. Löwensohn*, einsteigen.

Von April bis August 1893 reiste Albert Rosenfelder – wohl auch im Auftrag der Bilderbücherfabrik Löwensohn – in die Vereinigten Staaten, um dort die Weltausstellung in Chicago zu besuchen. Am 28. August 1893 heiratete er in Heidelberg Dora Heim (1872 – 1958), Tochter des jüdischen Woll-Händlers und Würzburger Bankiers Kommerzienrat Albert Felix Heim

(1839 – 1904) und seiner Frau Emma, geb. Stockheim (1850 – 1922). Das Paar bekam 3 Kinder: Die zwei Töchter Johanna Gertrud (1898 – 1995) und Lisbeth Rosenfelder (1907 – 1907) sowie den Sohn Ernst Rosenfelder, der ab 1916 die Bilderbücherfabrik Löwensohn bis zu ihrem Verkauf 1937 zusammen mit den Brüdern Robert und Gustav Löwensohn leitete. Die Familie wohnte zunächst in der Hornschuchpromenade 5 bevor sie 1901 eine Wohnung im 2. Stock des sogenannten Evora-Hauses in der Königswarterstraße 52 bezogen. Die sogenannten „Herrschaftswohnungen“ in den unteren Stockwerken – eine pro Etage – umfassten dabei Salon, Wohn-, Speise- und Elternschlafzimmer, Kinderschlaf-, -spiel- und -wohzimmer, Fremden- und Nähzimmer, sowie Garderobe, Küche, Speise, Bad und Toilette.

Auch Albert Rosenfelder erhielt wie seine Partner Bernhard und Theodor Löwensohn während seiner Zeit in Fürth viele Orden und Ehrungen. Für seine Verdienste wurde er am 1. Januar 1909 zum Königlichen Kommerzienrat ernannt. Am 29. Juli 1913 verlieh ihm der bayerische König Ludwig III. den Verdienstorden vom Heiligen Michael IV. Klasse mit Krone während eines Empfangs im Berolzheimerianum. In einer dortigen Ausstellung durfte neben weiteren Fürther Industrieunternehmen auch die Bilderbücherfabrik Löwensohn, deren Leiter Albert Rosenfelder nach dem Rückzug Theodor Löwensohns aus dem aktiven Geschäftsleben 1907 geworden war, ausgewählte Druckerzeugnisse präsentieren. Im November 1914 wurde Albert Rosenfelder außerdem zum Königlichen Handelsrichter am Bezirksgericht in Fürth berufen.

Mit Beginn des Ersten Weltkriegs war Kommerzienrat Albert Rosenfelder als Ortsdelegierter des Roten Kreuzes nun für die Leitung der zwei Vereinslazarette des Roten Kreuzes in der Turnhalle des TV 1860 Fürth und im Städtischen Siechhaus in der Würzburger Straße zuständig. Zusätzlich dazu wurde er in der Fürther



WOHNHAUS IN DER  
KÖNIGSWARTERSTRASSE 52 UM  
1907 (ABB. 3)



ALBERT UND DORA ROSENFELDER  
MIT DEN BEIDEN KINDERN ERNST  
UND JOHANNA (ABB. 4)

Kriegsfürsorge Vorsitzender der sogenannten Liebesgabenstelle, die den Versand von Paketen mit Zigaretten, Schokolade, Strümpfe, Pulswärmer, etc. für Soldaten der Fürther Regimenter an die Front organisierte. Am 9. Januar 1915 wurde Albert Rosenfelder, der sich bereits bei Kriegsausbruch 1914 als Offizier zur Verfügung gestellt hatte, zum Militärdienst eingezogen und mit seinem Dienstantritt von König Ludwig III. zum Hauptmann befördert. Als Kompanieführer des II.

Rekruten-Depots im Ersatz-Bataillon des 21. bayerischen Infanterie-Regiments war er nun für die Schulung neuer Soldaten zuständig. Dabei wurde er am 1. Juli 1916 um 9:55 Uhr „Platz 3 des Hainbergs [...] im sogenannten Birkenwäldchen, zwischen Neumühl[e] und Gebersdorf [...] gegen den Südhang der Rednitzstufe,“ auf seinem Pferd sitzend, durch einen Kopfschuss getötet.<sup>7</sup> Die Umstände seines Todes sind trotz der Einberufung einer Militärkommission zur Klärung dieser bis heute unbekannt.

## TRAUERFEIER

Bereits zwei Tage nach dem Tod von Kommerzienrat Albert Rosenfelder fand am 3. Juli 1916 um 4 Uhr die Trauerfeier im Krematorium des Nürnberger Westfriedhofs statt. Die außergewöhnlich große Anteilnahme wird am besten wohl die Beschreibung der Trauerfeier in der Nordbayerischen Zeitung deutlich:

*„Schon lange vor Beginn der Trauerfeier hatte sich eine große Menschenmenge aus Fürth und Nürnberg vor dem Krematorium am Westfriedhof eingefunden. Der Vorplatz des Krematoriums war durch eine Ehrenkompanie und durch Militärspalier abgeschlossen. Verschiedene Vereine und Vereinigungen Fürths, deren Ehrenmitglied oder Vorsitzender er war, hatten sich eingefunden, mehrere waren durch Deputationen mit ihren Fahnen vertreten. Fast sämtliche Spitzen der Fürther Gesellschaft, allen voran der 1. Bürgermeister von Fürth Dr. Wild, Vertreter des Stadtmagistrats und des Gemeindegremiums, der Kultusgemeinde, hohe Beamte und Funktionäre hatten sich zur Trauerfeier eingefunden. Das Militär war durch den kommandierenden General Exc. v. Könitz, durch Stabsoffiziere des Generalkommandos und durch eine große Anzahl von Offizieren vertreten. Auch die Fürther*



ALBERT ROSENFELDERS GRAB AUF DEM NEUEN JÜDISCHEN FRIEDHOF IN FÜRTH (ABB. 5)

*Vereinigungen und die Kriegsfürsorge, für welche der Verstorbene seit Kriegsbeginn tätig war, hatten ihre Abgesandten zur Leichenfeier beordert und man konnte an der großen Beteiligung sehen, wie beliebt, geschätzt und geachtet Kommerzienrat Albert Rosenfelder im Kreise aller Schichten der Bevölkerung war. Die Trauerrede hielt Rabbiner Dr. Freudenthal nach den üblichen Zeremonien in der Halle des Krematoriums vor dem Sarg des Verbliebenen, der hinter einer Riesenfülle von Kränzen und Blumenspenden beinahe verschwand. [Albert Rosenfelder], der sich aus ganz kleinen Verhältnissen heraus in Nürnberg und später in Fürth in eine hochgeachtete gesellschaftliche Position emporarbeitete, sich bei Reich und Arm durch seine außerordentlichen Herzensgaben, durch seine Güte und Hilfsbereitschaft der größten Beliebtheit erfreute, so daß sein plötzliches, unerwartetes und*

<sup>7</sup> Aus: Bayerisches Hauptstaatsarchiv; München; Abteilung IV Kriegsarchiv. Offiziers Personalakten 47321. In: *Abschlussbericht* [zur] Feststellung der Todesursache des Hauptmann Albert Rosenfelder, E / 21. I. R. (gen. KME v. 9/11/12 N 2 31200 Zoff. 1b)

tragisches Ableben allgemeine Erschütterung wachrief. Nach der Trauerrede des Rabbiners Dr. Freudenthal wurden durch Vertreter des Ersatz=Bataillons, des Rekruten=Depots II und der Richtervereinigung Fürth unter kurzen Ansprachen Kränze auf die Bahre des Verstorbenen niedergelegt. Hierauf ergriff der 1. Bürgermeister von Fürth Dr. Wild das Wort zu einer längeren Ansprache, in welcher er der großen Verdienste gedachte, welche sich der so tragisch Verschiedene um das Allgemeinwohl der Stadt Fürth, um die Kriegswohlfahrtspflege und um die sonstigen humanitären Einrichtungen erwarb, und der Versicherung Ausdruck verlieh, daß die Erinnerung an den Verstorbenen in der Stadt Fürth nie erlöschen werde. Nach Schluß der Rede legte Bürgermeister Dr. Wild im Namen der Stadt Fürth, im Namen der Kriegsfürsorge, im Namen des Fürther Wohltätigkeits= und Frauenvereins mehrere Kränze am Sarge des Verblichenen nieder. Nachdem der 1. Bürgermeister den viel zu früh heimgegangenen, schaffensfreudigen Menschenfreund den Scheidegruß zugerufen hatte, legte ein Offizier im Namen des zweiten Bayerischen Ersatz=Bataillons nach einer kurzen Ansprache einen Kranz auf der Bahre des Verstorbenen nieder. Auch die Unteroffiziere des Rekrutendepots beteiligten sich an der Trauerfeierlichkeit durch eine Deputation und Kranzspende, so auch die Jagdfreunde des Verblichenen, der Bayerische Wehrkraftverein Fürth, das Rote Kreuz in Fürth, das Personal der Firma Löwensohn, viele Vereinigungen, Vereine und eine Unmenge von Privatpersonen. Der Raum vor dem Sarge glich einem wahren Blumengarten, so viele Kränze waren an der Bahre des Verstorbenen niedergelegt worden. Nach mehreren kurzen Ansprachen wurden seitens des Rabbiners Dr. Freudenthal die zeremoniel-

len Gebete verrichtet. Draußen vor dem Krematorium ertönten kurze militärische Befehle an die aufgestellte Ehrenkompanie, die Musikkapelle spielte den Präsentiermarsch und drei Ehrensalven krachten über den stillen Raum des ewigen Friedens. Damit war die ergreifende Leichenfeierlichkeit zu Ende.“<sup>8</sup>

Bei einer Sitzung des Stadtmagistrats am 6. Juli eröffnete der 1. Bürgermeister Dr. Robert Wild diese mit einer Ansprache zum Tod von Albert Rosenfelder:

„Herr Kommerzienrat Hauptmann Albert Rosenfelder ist am letzten Samstag an einem Unglücksfall gestorben. Die Stadt Fürth verliert in dem allzu früh Dahingegangenen einen ihrer hervorragendsten Bürger, der auf allen Gebieten der gemeinnützigen Tätigkeit sich unvergängliche Verdienste um die Stadt erworben hat, ganz besonders auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge in allen ihren Zweigen. Er stand dabei immer mit an der Spitze, und wenn später die Geschichte unserer Stadt über den Krieg und die durch ihn geschaffenen Hilfsorganisationen aller Art geschrieben wird, wird auch der Name Albert Rosenfelder von allen Bürgern mit Dank genannt werden müssen. In Voraussetzung Ihres Einverständnisses habe ich am Sarge des Verstorbenen einen Kranz namens der städtischen Kriegsfürsorge niedergelegt.“<sup>9</sup>

Anschließend forderte er die Mitglieder des Magistrats auf, sich zur Ehrung des Verstorbenen von ihren Sitzen zu erheben. Dies alles zeugt von der Bekanntheit und dem großen Ansehen Rosenfelders in der Fürther Bevölkerung.

---

<sup>8</sup> Aus: Stadtarchiv Fürth, *Nordbayerische Zeitung* vom 6. Juli 1916

<sup>9</sup> Aus: Stadtarchiv Fürth, Rede von Dr. Robert Wild. In: Paul Rieß: *Chronik der Stadt Fürth*, Eintrag vom 20. August 1914, handschriftliches Original im Stadtarchiv Fürth

# BENNO BERNEIS

---

\* 9. MAI 1883 – FÜRTH

✧ 8. AUGUST 1916 – SAINT-SOUPLET

Benno Berneis wurde am 9. Mai 1883 als Sohn des jüdischen Fabrikbesitzers Albert Berneis (1853 – 1924) und seiner Frau Betty Berneis, geb. Neubauer (1862 – 1935), in Fürth geboren. Sein Vater hatte 1875 zusammen mit seinem Onkel Louis Berneis (1854 – 1930) die Fürther *Schuhfabrik B. Berneis* gegründet, aus der 1892 die *Vereinigten Fränkischen Schuhfabriken AG* entstand. Benno Berneis wuchs zusammen mit seiner Schwester Frida (1888 – 1942) in wohlhabenden Verhältnissen in einer Wohnung im 2. Stock eines Mietshauses in der Luisenstraße, Ecke Weinstraße in Fürth auf. Nach dem Besuch der Volksschule war Benno Berneis anschließend zusammen mit Gustav Löwensohn Schüler am Humanistischen Gymnasium in der Königstraße 105 in Fürth. Dort war er auch Mitglied der Schülerverbindung Abituria.

Schon 1890 war die Familie in die benachbarte Großstadt Nürnberg gezogen, wo Benno Berneis von 1901 bis 1902 auch seine Militärdienstzeit als Einjährig-Freiwilliger beim 1. bayerischen Chevaulegers-Regiment ableistete. Noch im selben Jahr schrieb er sich dann im Alter von 19 Jahren an der Münchner Zeichenschule des Breslauer Impressionisten Moritz Heymann (1870 - 1937) ein. Außerdem studierte er an der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität. Seine Wohnung befand sich zu dieser Zeit im 2. Stock des Rückgebäudes der Amalienstraße 12 in der Münchner Maxvorstadt.

1905 folgte dann der Umzug in die pulsierende Metropole des Kaiserreichs. In



SELBSTPORTRAIT VON 1909 (ABB. 6)



ALBERT BERNEIS PORTRÄTIERT VON SEINEM SOHN 1909 (ABB. 7)

Berlin studierte Benno Berneis die Malerei der zu dieser Zeit führenden Impressionisten Max Liebermann (1847 - 1935), Lovis Corinth (1858 - 1925) und Max Slevogt (1868 - 1932). Besonders Letzterer soll dem jungen Künstler als Mentor gedient haben, wie aus privaten Briefen zwischen beiden hervorgeht.<sup>10</sup>

Benno Berneis bezog in der Nähe des Berliner Tiergartens eine Wohnung im IV. Stock eines Mietshauses am Lützowufer 1. Seine Eltern wohnten nicht weit davon entfernt in einem repräsentativen Appartement am Kurfürstendamm 62. In der Friedrichstraße 38 bis 40 befand sich außerdem die große Berliner Filiale der *Vereinigten Fränkischen Schuhfabriken AG*, deren Direktor sein Vater nun war.

Am 13. November 1906 heiratete Benno Berneis die jüdische Schauspielerin Betty Meyer, von der er sich jedoch bereits im Dezember 1908 wieder scheiden ließ.<sup>11</sup> Benno Berneis, der sich bevorzugt in den Kreisen von Schriftstellern und Schauspielern aufhielt, diente vor allem das bekannte Berliner Ensemble Reinhardt als Inspiration für zahlreiche Arbeiten. Neben Szenen von Proben und Aufführungen malte er hier vor allem die Portraits vieler bekannter Schauspieler wie Max Pallenberg (1877 - 1934), Hans Wassmann (1873 - 1932) oder Alexander Moissi (1879 - 1935). Auch Professor Max Reinhardt (1873 - 1943) selbst stand für den Künstler Modell. Durch den Theaterregisseur lernte Benno Berneis wohl auch die Schauspielerin Gertrud Eysoldt (1870 - 1955) kennen, die damals zu den weiblichen Stars des Ensembles Reinhardt zählte. Am 1. April 1910 wurde der gemeinsame Sohn Peter Berneis (1910 - 1985) geboren und eine neue Wohnung mit Atelier am



GERTRUD EYSOLDT PORTRAITIERT  
VON BENNO BERNEIS 1910 (ABB. 8)

Schleswiger Ufer 12 direkt an der Spree bezogen.

Benno Berneis hatte sich in der Berliner Szene als Kunstmaler schnell einen guten Ruf erarbeitet und stellte früh zusammen mit namhaften Künstlern des Impressionismus und kommenden Expressionismus aus. So durfte Benno Berneis bereits im Januar 1909 in einer Doppelausstellung zusammen mit Henri Matisse (1869 - 1954) erstmals seine Bilder im renommierten Kunstsalon des bekannten jüdischen Verlegers und Galeristen Paul Cassirer (1871 - 1926) zeigen.<sup>12</sup> Die einflussreiche Zeitschrift *Kunst und Künstler* schrieb dazu in ihrer Kritik in Heft 5 von 1909:

*„Sehr talentvoll ist auch Benno Berneis, der zugleich bei Cassirer debütierte. Es ist noch viel Unkultur und Leichtsinn in seinen*

<sup>10</sup> Vgl. *Briefe von Max Slevogt an Benno Berneis*. In: Berlinische Galerie: *Sammelmappe zu Benno Berneis u.a. mit Presserezeptionen und Korrespondenzen*

<sup>11</sup> Vgl. Landesarchiv Berlin, Heiratsregister 1874 – 1920, Nr. 941 vom 13. November 1906

<sup>12</sup> Vgl. Timothy O. Benson: *Brücke, French art and German national identity*. In: Christian Weikop (Hrsg.): *New Perspectives on Brücke Expressionism: Bridging History*, 2011, S. 41

Arbeiten, wer aber einen Kopf wie den Schildkrauts so modellieren und beseelen, eine Gestalt wie den jungen Mann im Grünen so in den Raum malen, eine sentimental tragische Silhouette wie die des Buckeligen erfinden und in der Graphik so viel Stilinstinkte der Technik äussern kann, der hat Zukunft [...].“<sup>13</sup>

Regelmäßig waren neue Arbeiten nun auch in den Kunstausstellungen der Berliner Sezession in ihrem großem Ausstellungshaus am Kurfürstendamm 208/209 zu sehen, wo er noch als einer der „Jüngsten“ zu den „bemerkenswerten Begabungen“ zählte.<sup>14</sup> Als 1912 dann im Zuge einer Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes in der Bremer Kunsthalle auch Bilder von Benno Berneis gezeigt wurden, titulierte deren Direktor Gustav Pauli (1866 - 1938) den Künstler bereits als „Meister“, dessen Vita man dem Publikum seiner Bekanntheit wegen kaum noch beschreiben müsse.<sup>15</sup>

Neben den Themen Kunst und Theater faszinierte Benno Berneis seit jeher vor allem das Pferd. Als passionierter Reiter fertigte er an den Trabrennbahnen und veranstalteten Jagden im Berliner Umland reihenweise Studien und Skizzen der Tiere und ihrer Besitzer an, die er dann in seinem Atelier ausarbeitete. Viel Aufmerksamkeit erhielt auch sein Gemälde *Reiter am Meer*, das 1913 während der 26. Ausstellung der Berliner Secession zum 15-jährigen Jubiläum zwischen Lovis Corinths *Teppichhändler* und Max Beckmanns *Untergang der Titanic* im großen Mittelsaal des Secessionsgebäudes gezeigt wurde.



REITER AM MEER VON BENNO  
BERNEIS 1913 (ABB. 9)

Als Benno Berneis' Werk 1914 erstmals in einer umfassenden Kollektivausstellung zusammen mit Arbeiten von Camille Pissarro (1830 - 1903) im Kunstsalon Cassirer zu sehen war, schrieb Kurt Glaser (1879 - 1943) in seiner Kritik über den Künstler in der Zeitschrift *Kunstchronik*:

„Er geht aus von der Tradition der Berliner Secession, die sich in den Namen ihrer Führer Liebermann, Corinth, Slevogt verkörpert. Die Unmittelbarkeit des Eindrucks war ihm das höchste Ziel. Malt er ein Portrait, ein Pferderennen, eine Landschaft oder Bilder von Reinhardtschen Theaterproben, immer kam es ihm darauf an, restlos einen Eindruck und nichts als ihn in seiner Reinheit zu geben. Das Wesentliche dieses Eindrucks ist aber seine Stimmung, und der Ausdruck eines seelischen Gehaltes ist immer schon das geheime Ziel dieser früheren Werke. So stehen sie in Wahrheit auf der gleichen Linie mit den neuen Kompositionsversuchen, in denen

<sup>13</sup> Aus: Wilhelm Worringer: *Berlin. Unter Kunstausstellungen* in: *Kunst und Künstler: Illustrierte Monatsschrift für bildende Kunst und Kunstgewerbe*, Band 7, 1909

<sup>14</sup> Vgl. W. Schölermann: *Die Berliner Sezession. Zwanzigste Ausstellung*. In: *Kunstchronik: Wochenschrift für Kunst und Kunstgewerbe*, Band 21 (NF), 1910, S. 377

<sup>15</sup> Vgl. Gustav Pauli: *Die Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes in Bremen*. In: *Kunst und Künstler: Illustrierte Monatsschrift für bildende Kunst und Kunstgewerbe*, Band 10, 1912, S. 414

*inneren Erlebnissen äußere Form gegeben werden soll. In der Entwicklungslinie begegnet sich Berneis nahe mit Beckmann. Aber er arbeitet bewußter. Sein Ziel ist eine Kunst reinen Ausdrucks, die von der natürlichen Erscheinung nicht mehr übernimmt als das notwendige Substrat und die zugleich zu einer Harmonie der farbigen Oberfläche hinstrebt.“*<sup>16</sup>

Oft wurde Benno Berneis in Kritiken im gleichen Atemzug mit Max Beckmann (1884 - 1950) genannt.<sup>17</sup> Zusammen mit Waldemar Rösler (1882 - 1916) galten Beide als Künstler, die die Tradition Liebermanns in den Expressionismus überführten.<sup>18</sup> Gleichermäßen suchten sie einen individuellen Weg vom Impres-

sionismus zu einem mythischen, expressiven und figuralen Ausdruck.<sup>19</sup> So war, als im selben Jahr zahlreiche Künstler rund um Max Liebermann aus der Berliner Secession austraten und sich zur Freien Secession Berlin zusammen schlossen, neben Max Beckmann natürlich auch Benno Berneis selbstverständlich unter den 40 Gründern vertreten. Per Losverfahren wurde er außerdem zusammen mit 14 weiteren Künstlern wie dem befreundeten Bildhauer August Gaul (1869 - 1922) in den Vorstand der Secession gewählt.

Kurz darauf begann mit der deutschen Mobilmachung im August 1914 der Erste Weltkrieg. Wie viele seiner Künstlerkollegen war auch Benno Berneis vom Kriegsaus-



JURYSITZUNG DER *FREIEN SECESSION* IM APRIL 1914: UM DIE PLASTIK STEHEN (V. LI.) MAX BECKMANN, WALDEMAR RÖSLER, WILHELM LEHMBRUCK, BENNO BERNEIS SOWIE WEITERE MITGLIEDER DES VORSTANDS (ABB. 10)

<sup>16</sup> Aus: Curt Glaser: *Die Berliner Kunstsalons*. In: *Kunstchronik: Wochenschrift für Kunst und Kunstgewerbe*, Band 25 (NF), 1914, S. 389

<sup>17</sup> Vgl. Helga Gutbrod (Hrsg.): *Benno Berneis*. In: *Verglühte Träume: Werke junger Künstler - Opfer des Ersten Weltkrieges*, 2014, S. 20

<sup>18</sup> Vgl. Max Deri: *Die Malerei im XIX. Jahrhundert*, Berlin 1920

<sup>19</sup> Vgl. Curt Glaser: *Die XXIV. Ausstellung der Berliner Secession*. In: *Die Kunst: Monatsheft für freie und angewandte Kunst*, Band 25, 1912, S. 422 bzw. vgl. Helga Gutbrod (Hrsg.): *Benno Berneis*. In: *Verglühte Träume: Werke junger Künstler - Opfer des Ersten Weltkrieges*, 2014, S. 21

bruch begeistert und meldete sich als Unteroffizier beim Stab der 1. Bayerischen Train-Abteilung in München. Bereits ab Mitte August nahm er dann an mehreren Gefechten in Lothringen und an Somme teil. Für die Rettung eines Munitionswagens aus einem brennenden Dorf wurde ihm am 15. September 1914 das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen. 3 Monate darauf wurde er außerdem zum Vizewachtmeister und Offiziers-Stellvertreter befördert. Als guter Reiter war er nun für die Koordination des Proviantnachschubs an die Front zuständig. Am 24. Februar 1915 erhielt er sein Offiziers-Patent als Leutnant der Reserve. Wie viele seiner Kameraden hatte sich auch Benno Berneis währenddessen freiwillig zur Fliegertruppe gemeldet. Anfang September 1915 versetzte man ihn dann schließlich zur Flieger-Ersatz-Abteilung 4 ins westpreußische Posen, wo er zum Flugzeugführer ausgebildet wurde.

Am 16. November 1915 heiratete er dann während eines Heimaturlaubs in Berlin in einer der zahlreichen Kriegstrauungen seine Lebensgefährtin Gertrud Eysoldt.

Nach dem Abschluss seiner Ausbildung wurde Benno Berneis anschließend an die Front in der Champagne zur Feldflieger-Abteilung 17 kommandiert, die als Fernaufklärungs-Abteilung des 3. Armeeoberkommandos diente. Für seine dortigen Verdienste wurde ihm Ende 1915 das Eiserne Kreuz I. Klasse verliehen.

Anfang Juni 1916 wurde Benno Berneis dann kurzfristig zum neu gebildeten Kampfeinsitzer-Kommando des 3. Armeeoberkommandos versetzt, deren Quartier sich in der Gemeinde Vouziers in den Ardennen befand. Dort stirbt er am 8. August 1916 im Alter von 33 Jahren bei einem Luftkampf über Saint-Souplet. In einem Kondolenzbrief vom 10. August 1916 an seinen Vater Albert Berneis schrieb sein

Formationsführer Oberleutnant Kurt Student über den Vorfall:

„[...] *Ich konnte selbst den Kampf bis zum Ende aus nächster Nähe beobachten. Am Vormittag des 8. August stand ich in schwerem Kampfe mit 3 französischen Jagdflugzeugen, als Ihr Sohn plötzlich zur Hilfe herbeieilte. Mit seinem Fokker griff er 10.20 Vormittag einen Franzosen an und trieb ihn zur Front zurück, da überraschte ihn ein zweiter von hinten und schoß mit Brandgeschossen auf ihn; eins von diesen traf sein Flugzeug, welches sofort in Flammen aufging und abstürzte. Da aber das Geschoß den Schwanz des Flugzeuges traf, und die Flamme bei dem starken Luftzug nur allmählich nach vorn weiter fressen konnte, hat Ihr Sohn nur leichte Brandwunden erlitten. Etwa 50 m über dem Erdboden ist er dann aus dem Flugzeug gesprungen und hat infolge Schädelbruchs einen sofortigen Tod gefunden; eine Schußwunde hat er nicht gehabt.*

*Ich konnte nicht mehr rechtzeitig zu Hilfe eilen, da ich selbst mit einem anderen Gegner kämpfte. Nun schüttelte ich aber diesen ab und habe noch kurz im Kampf dann den Gegner Ihres Sohnes, diesen elenden Kerl, der mit Brandgeschossen kämpfte, zusammen geschossen. Die Vergeltung ist also nicht ausgeblieben. Am Schauplatz des Kampfes, dicht nördlich des vielgenannten Ortes St. Souplet, werde ich Ihrem Sohn einen Denkstein setzen. [...]*“<sup>20</sup>

Einen Tag nach seinem Tod wurde Benno Berneis am Nachmittag des 9. August 1916 auf dem Soldatenfriedhof von Mont-Saint-Remy mit militärischen Ehren beigesetzt. Zahlreiche Flieger-verbände der deutschen Armee hatten Abordnungen geschickt, darunter auch ein kommandierender General. Der Sarg wurde, mit unzähligen Kränzen bedeckt und begleitet von der Musik einer Artillerieskapelle, feierlich auf einer mit

---

<sup>20</sup> Aus: *Brief vom 10. August 1916 von Oberleutnant Kurt Student an Albert und Betty Berneis*. In: Leo Baeck Institute – Center for Jewish History: *Benno Berneis Collection*

sechs Pferden bespannten Kanone zum Friedhof gefahren. Am offenen Grab hielt daraufhin ein evangelischer Feldgeistlicher eine Trauerrede, bevor der Sarg hinuntergelassen wurde. Dabei schoss eine Infanterie-Abteilung den Trauersalut mit drei Salven und eine schwarz umflorte Fokker überflog das Grab in 50 Metern Höhe.

Schnell verbreitete sich auch in Deutschland die Nachricht des Todes von Benno Berneis. Der Schriftsteller Erich Mühsam (1878 – 1934) schrieb über den Tod Benno Berneis' am 15. August in sein Tagebuch:

*„Wieder habe ich den Tod eines lieben Bekannten und starken Künstlers zu beklagen. Benno Berneis ist nun auch im Rachen der scheußlichen Kriegsbestie zermalmt. Gertrud Eysoldt, die sich bei Ausbruch des Kriegs mit ihm „kriegstrauen“ ließ, tut mir leid, aber mehr noch er selbst, der soviel Ursprünglichkeit, Vitalität, Lebenslust und Künstlerschaft hatte. [...] Mußte diese Weltverwirrung kommen, daß soviel gute wertvolle Menschen mit oder ohne Zutun dabei untergehn mußten?“<sup>21</sup>*

Neben dem Privaten veröffentlichten vor allem zahlreiche Zeitungen und Kunstjournale Nachrufe und Gedenkworte über das Leben und Werk des jungen Künstlers. Kurt Glaser schrieb etwa unter *Nekrologe* in der Ausgabe *Kunstchronik*:

*„ [...] Nun hat sich auch sein Schicksal erfüllt, und wenn München in Weißgerber und Marc zwei Hoffnungen zu Grabe trug, so beklagt die Berliner Kunstwelt in Berneis' Tode einen schweren Verlust. Von vielen Sezessionsausstellungen und zuletzt noch von einem umfassenden Rückblick, den kurz vor dem Kriege eine Sonderausstellung bei Paul Cassirer gab, sind Berneis' Werke weiteren Kreisen bekannt.*

*Mit einer Reihe ausdrucksstarker Porträts verstand er zuerst aufsehen zu erregen. Es waren zumeist bekannte Persönlichkeiten aus dem literarischen Berlin wie Reinhardt,*



GRAB VON BENNO BERNEIS AUF DEM SOLDATENFRIEDHOF VON MONT-SAINT-REMY 1916 (ABB. 11)

*Mossi, Hermann Bang und nicht zuletzt der bucklige Zeitungskellner eines Literaturcafés, die durch ihre scharfe Charakterisierung auffielen. Es folgten Bilder vom Rennplatz, in denen blitzartig die Bewegung galoppierender Pferde erfaßt war. Eine ungewöhnlich Kenntnis des Tieres vereinte sich mit der Gabe rascher Beobachtung. In der jüngsten Zeit hatte Berneis seine Ziele höher gesteckt. Er versuchte sich in großen Kompositionen. Baute er zunächst auf der guten Tradition der alten Berliner Sezession, insbesondere den Lehren, die Liebermann in seinem Werke aufgestellt hatte, weiter, so fand er nun in den Wagnissen der jüngeren Generation die Bestätigung eigener dunkler Sehnsüchte. [...] Was für den Künstler sprach, war die Reinheit seiner Intention. Er arbeitete nicht für den Erfolg und äußeren Schein, sondern es war ein Zwang in ihm,*

<sup>21</sup> Aus: Ernst Mühsam: *Tagebücher – Heft XVII*, Eintrag vom 15. August 1916

sich mitzuteilen, inneren Gesichtern äußere Form zu verleihen.“<sup>22</sup>

In der Zeitschrift *Kunst und Künstler* war über Benno zu lesen:

„Sein Talent war romantischer Art. Er liebte eine gewisse Art von phantastischer Aufgeregtheit, er kultivierte die leidenschaftliche Malerei und erinnerte in seinen Motiven zuweilen an Delacroix. Darum gehörte er auch nicht so sehr der Generation der nach der Natur arbeitenden Impressionisten an, als vielmehr den im Atelier dichtenden Expressionisten. Aus jeder seiner Arbeiten sprach eine ungeheure geistige Lebendigkeit.“<sup>23</sup>

Der Kunstsalon Cassirer veranstaltete außerdem vom 10. März bis zum 10. April 1917 eine Gedächtnisausstellung für Benno Berneis, die den zahlreichen Besuchern einen umfassenden Überblick über sein Lebenswerk gab. In seiner Kritik in der *Kunstchronik* schrieb Kurt Glaser über die Ausstellung zusammenfassend:

*Auch wer Berneis zu kennen glaubte, wird diese Ausstellung als eine Bereicherung seiner Vorstellung und als eine endgültige Klärung empfinden. Nicht daß sie das Urteil zu verändern vermöchte. Aber wenn zuweilen die Umriss der künstlerischen Gestalt schwankend und ungewiß erschienen, so wird hier das gleichsam aus einem Chaos emporschwebende, intensive Streben eines aus starkem Temperament und bewußten Intellekt merkwürdig zusammengesetzten Talents offenkundig. Ein Streben gewiß, das noch zu keinem letztthin gültigen*



LITHOGRAPHIE VON AUGUST GAUL ZUM TOD SEINES FREUNDES BENNO BERNEIS 1916 (ABB. 12)

*und bleibenden Ziele führte. Berneis' Schaffen schließt mit einer großen Frage an das Schicksal, schließt mit der Frage an der Zukunft, die des Künstlers eigene Sorge war, und die nun keine Antwort mehr finden wird. Denn der Tod hat Berneis in der entscheidenden aus der Hand genommen, hat seinem Schaffen ein Ziel gesetzt, als es gegolten hätte, aus den neuen Erkenntnissen, zu denen er sich durchgerungen hatte, die letzte Folgerung zu ziehen.“<sup>24</sup>*

<sup>22</sup> Aus: Curt Glaser: *Benno Berneis*. Unter *Nekrologe* in: *Kunstchronik: Wochenschrift für Kunst und Kunstgewerbe*, Band 27 (NF), 1916, S. 411

<sup>23</sup> Aus: N. N.: *Chronik*. In: *Kunst und Künstler. Illustrierte Monatsschrift für bildende Kunst und Kunstgewerbe*, Band 14, 1916, S. 620

<sup>24</sup> Aus: Curt Glaser: *Benno Berneis*. In: *Kunstchronik: Wochenschrift für Kunst und Kunstgewerbe*, Band 28 (NF), 1917, S. 278

# GUSTAV LÖWENSOHN

---

\* 5. MAI 1883 – FÜRTH

✧ AUGUST 1943 – AUSCHWITZ

Kommerzienrat Gustav Löwensohn wurde am 5. Mai 1883 als Sohn des Fürther Fabrikbesitzers Theodor Löwensohn (1853 – 1931) und seiner Frau Rosa, geb. Stockheim (1862 – 1934) in Fürth geboren, wo er zusammen mit seiner Schwester Johanna (1886 - 1934) und seinem Bruder Robert (Vgl. S. 19) in den wohlhabenden Verhältnissen jüdischen Bürgertums aufwuchs. Nach 3 Jahren Volksschule besuchte er zusammen mit Benno Berneis das Humanistische Gymnasium in Fürth. Nach seinem dortigen Abschluss machte er anschließend zunächst eine Ausbildung zum Kaufmann, bevor er, wie es der Schicht des jüdischen Bürgertums üblich war, längere Auslandsreisen unternahm, um so seine Sprachkenntnisse zu verbessern.

Nachdem er von 1903 bis 1904 seinen Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger beim 6. bayerischen Feldartillerie-Regiments in Fürth abgeleistet hatte, arbeitete mit Gustav Löwensohn nun auch die 3. Generation in der Bilderbücherfabrik Löwensohn. Mit dem 1. Januar 1905 ernannte man ihm zum Prokuristen. Zwei Jahre darauf übergab ihm sein Vater Theodor Löwensohn die Hälfte seines Anteils und Gustav Löwensohn wurde offiziell Mitinhaber der Bilderbücherfabrik Löwensohn.

Im selben Jahr heiratete er am 19. Juni 1907 in Fürth Emmy Mannheimer (1885 – 1978), Tochter des bekannten Fürther Hausarztes Dr. David Mannheimer (1855 – 1920) und seiner Frau Marie (1861 – 1924). Das Paar bezog eine repräsentative Wohnung am Bahnhofplatz 8 gegenüber des Fürther Hauptbahnhofs und wird Eltern von



GUSTAV LÖWENSOHN UM 1930  
(ABB. 13)

zwei Töchtern: Lily (1908 – 1941), die 1936 zusammen mit der Tochter Laura Bendit (1931) ihrem Mann Kurt Martin Bendit (1898 – 1958) nach London folgte, wo sie 1941 Opfer deutscher Bombenangriffe wurde, und Dora (1911 – 1976), die später mit ihrem Mann Walter Kohn (1898 – 1975), den Kindern Annette (1934) und Herbert (1938), sowie ihrer Mutter in die Vereinigten Staaten nach Kansas City emigrierte.

1912 ließ Gustav Löwensohn für sich und seine Familie von dem Fürther Architekten

Georg Böhner außerdem in der heutigen Forsthausstraße 43 eine repräsentatives Sommerhaus im exklusiven Fürther Villenviertel Dam-bach-Westvorstadt errichten.

Mit der deutschen Mobil-machung und dem Beginn des Ersten Weltkriegs wurde Gustav Löwensohn 1914 als Ersatz-Reservist zur II. Er-satz-Abteilung des 6. bayer-ischen Feldartillerie-Regi-ments eingezogen.<sup>25</sup> An-schließend versetzte man ihn in die Kommandantur des *Offiziers- und Kriegs-Gefan-genen-Lagers Ingolstadt*, in dem unter anderem auch

Charles de Gaulle (1890 - 1970) und Mi-chail Tuchatschewski (1893 - 1937) interniert war. Dort war Gustav Löwensohn als Unteroffizier Dolmetscher des Lager-kommandanten Generalmajor Josef Peter. Während des Ersten Weltkriegs war Gustav Löwensohn außerdem Mitarbeiter der Städtischen Kriegsfürsorge und war als Kassierer der Fürther Kriegsvolksküchen vor allem für die Beschaffung von wichtigen Grundnahrungsmitteln wie Kartoffeln und Steckerrüben für die hungernde Bevölkerung zuständig.

Nach Ende des Krieges kehrte Gustav Löwensohn nach Fürth zurück und löste als Geschäftsführer der Bilderbücherfabrik Löwensohn den bereits am 1. Juli 1916 verstorbenen Kommerzienrat Albert Rosen-felder ab.

Gustav Löwensohn engagierte sich, wie sein Vater Geheimrat Theodor Löwensohn (1853 - 1931) und sein Onkel Kommerzien-rat Bernhard Löwensohn (1849 – 1910), in vielen Bereichen für das Gemeinwohl der Stadt Fürth. Am 19. Dezember 1927



VILLA LÖWENSOHN IN DER HEUTIGEN FORSTHAUSSTRASSE 43 (ABB. 14)

ernannte man ihn zum Kommerzienrat. Zur Silbernen Hochzeit schrieb die Nord-bayerische Zeitung am 18. Juni 1932 in ihrer Gratulation:

*„Der Name Löwensohn hat in Fürth seit langem guten Klang. Gleich den Vorfahren erwarb sich auch Kommerzienrat Löwen-sohn als werktätiger Förderer aller gemein-nützigen Veranstaltungen und Einrich-tungen hervorragende Verdienste um die Vaterstadt. Der Volksbildungsverein Fürth schätzt in ihm seinen geistig regsamen zweiten Vorsitzenden, viele unserer sozia-len Hilfswerke wissen von seiner Bereit-willigkeit, gern, wenn auch ohne viel öffentliches Aufhebens, sich mit offener Hand zur Verfügung zu stellen. Mögen sich die sicher sehr zahlreichen Glückwünsche zum frohen Familienfeste erfüllen!“<sup>26</sup>*

Gustav Löwensohn, der als sehr gebildeter, gütiger und belesener Mann galt, war in Fürth fester Bestandteil des öffentlichen Lebens. So organisierte und veranstaltete er, wohl auch in seiner Funktion als 2. Vorsitzender des Volksbildungsverein, die

<sup>25</sup> Vgl. BayHStA München, Abteilung IV Kriegsarchiv, Kriegstammrollen, Band: 13949

<sup>26</sup> Aus: Stadtarchiv Fürth, Biographische Sammlung Gustav Löwensohn, *Nordbayerische Zeitung* vom 18. Juni 1932

er nach dem Tod Kommerzienrat Albert Rosenfelders übernommen hatte, oft kulturelle Vorträge und Veranstaltungen in Fürth. Anschließend lud er die Vortragenden, wie Jakob Wassermann (1873 - 1933) oder Graf Hermann von Keyserling (1880 - 1946), auch gerne zu Abenden in seine Villa in der Forsthausstraße ein. Neben der Organisation hielt Gustav Löwensohn jedoch auch selbst eigene Vorträge. Er interessierte sich sehr für Philosophie und galt als ausgezeichnete Goethe-Kenner. So hielt er beispielsweise im März 1931 in der Fürther Freimaurerloge „Zur Wahrheit und Freundschaft“, deren Mitglied er ebenfalls war, über Johann Wolfgang von Goethes Faust einen Vortrag mit dem Titel Ein Gang durch Faust.

Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Januar 1933 wuchs auch der Druck auf Gustav Löwensohn und seine Familie. Als Ende 1935 den jüdischen Verlegern verboten werden sollte, weiterhin Bücher zu drucken und zu verkaufen, soll Gustav Löwensohn nach einer Aussage seiner Nichte Anne-Marie Vitkine (1920 – 2015) als 1. Vorsitzender der Vereinigung Deutscher Bilderbücher-Verleger und -Fabrikanten e. V. daraufhin mit dem Zug nach Berlin gefahren sein, um dort bei dem zuständigen Reichsminister zu erwirken, dass die jüdischen Verlage weiterhin produzieren durften.<sup>27</sup> Denn diese exportierten ihre Waren in alle Welt, was dem Staat dringend notwendige Devisen einbrachte, auf die man nicht verzichten konnte und wollte. Doch nach zwei Jahren Aufschub wurde auch dieser jüdische Berufszweig endgültig verboten. Mit dem 1. Dezember 1937 mussten die Familien Löwensohn und Rosenfelder alle ihre Anteile unter Druck an die Kunstanstalten May AG (KAMAG) in Dresden verkaufen. Gustav Löwensohn emigrierte mit seiner Familie am 31. Dezember 1937 in die



EXLIBRIS FÜR GUSTAV LÖWENSOHN  
VON BENNO BERNEIS 1904  
(ABB. 15)

Niederländische Hauptstadt Amsterdam. Vermutlich wegen einer drohenden Deportation in das Ghetto Theresienstadt flüchtete die Familie 1943 weiter nach Brüssel. Dort soll Gustav Löwensohn verhaftet worden sein, als mit der für Juden verbotenen Straßenbahn fuhr. Es folgte die anschließende Internierung in die sogenannte Dossin-Kaserne in der belgischen Stadt Mechelen, die der SS von 1942 bis 1944 als Sammel- und Durchgangslager für die Deportation der belgischen Juden in die deutschen Vernichtungslager diente. Von dort aus wurde auch Gustav Löwensohn am 31. Juli 1943 mit dem Transport 21 unter der Nummer 1172 ins Vernichtungslager KZ Auschwitz II-Birkenau deportiert und dort vermutlich bereits kurz darauf von der SS ermordet. 1945 wurde er schließlich offiziell für tot erklärt.

<sup>27</sup> Vgl. La Fondation pour la Mémoire de la Shoah: *Mémoires de la Shoah - Anne-Marie Vitkine née Löwensohn* (Vgl. auch Anm. 4)

# ROBERT LÖWENSOHN

---

\* 5. MAI 1895 – FÜRTH

✧ AUGUST 1943 – AUSCHWITZ

Gustav Löwensohns Bruder Robert wurde am 20. März 1895 in Fürth geboren. Auch er besuchte nach 3 Jahren Volksschule das Humanistische Gymnasium in der Königstraße 105 in Fürth. Doch wegen einer Augenkrankheit und einer daraus resultierenden, starken Kurzsichtigkeit musste Robert Löwensohn dieses jedoch bereits nach 7 Klassen wieder verlassen und musste fortan bis zu seinem Abschluss 1 ½ Jahre von Hauslehrern in der elterlichen Villa in der Hornschuchpromenade 3 unterrichtet werden. Nach der Besserung seines Augenleidens trat er Anfang 1913 zunächst als Lehrling in die väterliche Bilderbücherfabrik Löwensohn ein und machte dort eine Ausbildung zum Kaufmann. Anschließend besuchte er für ein halbes Jahr die preussische Kunstgewerbeschule in Barmen. Von dort aus ging es auch für Robert Löwensohn, so wie es bei vielen Familien des jüdischen Bürgertums üblich war, ins Ausland, um dort seine Sprachkenntnisse zu verbessern. Im Juli 1914 trat er die Reise nach London an, um dort für längere Zeit zu leben und zu arbeiten.

Doch bereits einen Monat darauf begann mit der Mobilmachung des Deutschen Kaiserreichs der Erste Weltkrieg. Robert Löwensohn kehrte am 1. August 1914 sofort mit einem der letzten Schiffe nach Hamburg zurück, um sich am 4. August als Kriegsfreiwilliger bei der 3. bayerischen Train-Abteilung in Fürth zu melden. Nach seiner dortigen Grundausbildung im I. Ersatz-Bataillon und der Beförderung zum Gefreiten kam er am 15. Oktober zur 317. Etappen-Munitions-Kolonnen, mit der er bis zum Februar 1916 an Gefechten in Frankreich, Galizien, Polen und an der griechischen Grenze in Serbien teilnahm.



ROBERT LÖWENSOHN 1942 (ABB. 16)

Nach einer ersten Verwundung bei Stellungskämpfen in Französisch-Flandern wurde er vom Genesungskommando des III. bayerischen Armeekorps wieder dem I. Ersatz-Bataillon der 3. bayerischen Train-Abteilung zugeteilt. Im März 1916 wurde er dann auf freiwillige Meldung zum 21. bayerischen Infanterie-Regiment versetzt, wo er, mittlerweile zum Feldwebel und Offiziers-Aspiranten befördert, seinen Hauptmann und Kompanieführer Kommerzienrat Albert Rosenfelder im II. Rekruten-Depot des I. Ersatz-Bataillons als Zugführer bei der Ausbildung neuer Rekruten unterstützte. Vermutlich war Robert Löwensohn

auch anwesend, als Albert Rosenfelder während einer Infanterieübung am 1. Juli 1916 auf dem Truppenübungsplatz Hainberg durch einen tödlichen Schuss in den Kopf vom Pferd fiel und starb.

3 Wochen später versetzte man am ihn am 21. Juli nach Nürnberg zur neugebildeten 5. Ersatz-Maschinengewehr-Kompanie, für die er vom 1. bis 18. September 1916 an einem Maschinengewehr-Lehrkurs in der Ende 1914 gegründeten Maschinengewehrschule im Lager Hammelburg teilnahm. Nach einer fast siebenmonatigen Zeit in Franken musste Robert Löwensohn schließlich am 26. September als Teil einer Maschinengewehr-Kompanie des 11. bayerischen Infanterie-Regiment zurück an die Westfront. 2 Am 7. Januar 1917 wurde er zum Verpflegungsoffizier für den Stab seines Bataillons befördert und erhielt am 6. März 1917 schließlich sein Offiziers-Patent zum Leutnant der Reserve. Am 29. März 1917 erhielt er außerdem das Eiserne Kreuz II. Klasse.

Am 10. Mai 1917 durfte Robert Löwensohn einen 20-tägigen Erholungsurlaub in Fürth und Bad Kissingen antreten, bevor er am 1. Juni wieder zu seinem Regiment an die Front musste, wo er nun Kommandeur eines Maschinengewehr-Zuges war. Kurz darauf wurde er am 8. Juni bei Kämpfen im französischen Wytscheate durch einen Granatsplitter am rechten Oberschenkel zum zweiten Mal verwundet und musste ins Feldlazarett 12 des III. Armeekorps bei Roubaix. Von dort aus ging es für ihn in einem der zahlreichen Verwundetentransporte in die als Reserve-Lazarett genutzte Park-Klinik in Stettin eingeliefert werden. Nach seiner Genesung durfte Robert Löwensohn, der durch seine Kriegsverletzung frontunfähig geworden war, am 20. Juni einen einmonatigen Heimaturlaub in Fürth antreten. Gleichzeitig musste er sich außerdem eine immer größer werdende Furunkel im als Fürther Garnisonslazarett



ROBERT LÖWENSOHN MIT SEINER  
VERLOBTEN UND ZUKÜNFTIGEN  
FRAU ELLA-RUTH MÜNDHEIM 1916  
(ABB. 17)

genutzten Städtischen Krankenhaus ambulant behandeln lassen. Nach der Heilung kam er Ende Juli zur 2. Ersatz-Maschinengewehr-Kompanie, die sich in der Kaserne des 11. bayerischen Infanterie-Regiments in Regensburg befand. Dort war er für die Schulung neuer Maschinengewehrschützen zuständig und nahm an mehreren Lehrkursen in den Truppenübungsplätzen Grafenwöhr und Lager Hammelburg teil.

Während sich nach dem Waffenstillstand und der Demobilisierung des bayerischen Heeres im Dezember 1918 viele der Soldaten auf dem Weg nach Hause machten, blieb Robert Löwensohn und schloss sich trotz seiner jüdischen Religion einem der bayerischen Freikorps an. Im April 1919 war er als an der Niederschlagung der Münchner Räterepublik beteiligt. Diesem Umstand hatte er zu verdanken, dass er Anfang 1942, als er in dem

französischen KZ Royallieu interniert war, wieder freigelassen wurde.<sup>28</sup> Nach der Auflösung der Freikorps und der Rückkehr nach Fürth wohnte Robert Löwensohn zunächst übergangsweise in der Königswarterstraße 24. Vermutlich aus Anlass des 75-jährigen Firmenjubiläums übergab ihm sein Vater Theodor Löwensohn im Juli 1919 den Rest seines Anteils an der Bilderbücherfabrik Löwensohn und Robert Löwensohn seinem Bruder Gustav Löwensohn und Ernst Rosenfelder zum dritten Mitinhaber des Unternehmens.

Am 14. Juni 1919 heiratete er in Würzburg Ella Ruth Mündheim (1895 – 1942), Tochter des Hannoveraner Augenarztes Max Mündheim (1864 – 1937) und seiner Frau Frieda Mündheim geb. Heim (1871 – 1933), der Tante von Ernst Rosenfelder. Das Paar bezog eine 5-Zimmer-Wohnung im 2. Stock der Königswarterstraße 56. Ein Jahr darauf wurde am 14. März im Fürther Nathanstift die erste Tochter Anne-Marie (1920 – 2015) geboren, die im Februar 1948 in Paris den Berliner Elektroingenieur und Photographen Alexandre Vitkine (1910-2014) heiratete. Später wurden außerdem die beiden Söhne Hans-Felix (1922 – 1923), der bereits nach 10 Monaten starb, und Gerhard (1926 – 2013), der sich in Frankreich später in Gérard Langlois umbenannte, geboren.

1928 kaufte Robert Löwensohn für sich und seine Familie im exklusiven Fürther Villenviertel Dambach-Westvorstadt die Villa des ehemaligen Fürther Stadtrats und Rechtsanwaltes Justizrat Georg Hohner in der Bismarckstraße 25. Von einem Berliner Architekten ließ er anschließend das Interieur sowie den angrenzenden großen Garten, um den sich ein neu angestellter Gärtner kümmerte, im modernen Bauhausstil neu gestalten. In der Villa wohnte zusammen mit der Familien Löwensohn

außerdem die Hausangestellte Linda Haas sowie das Kindermädchen Elise Landauer, das auf den kleineren Gerhard aufpasste.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 musste die Bilderbücherfabrik Löwensohn Ende 1937 an die Kunstanstalten May AG (KAMAG) in Dresden verkauft werden. Robert Löwensohn, der bereits seit 1935 geschäftlich für die Bilderbücherfabrik zur Hälfte in Paris lebte, entschloss sich 1938 mit seiner Familie ganz nach Frankreich zu ziehen, um den Repressalien des NS-Regimes zu entkommen. Am 6. August verließ er die vorübergehende Wohnung im 1. Stock in der Kaulbachstraße 15 in Nürnberg, um endgültig nach Frankreich zu emigrieren, wo die Familie in einer Villa in der 31 Avenue Daumesnil in dem Pariser Vorort Saint-Mandé lebte.

Nach seiner ersten Verhaftung Anfang 1942 mit dem anschließenden Aufenthalt im französischen KZ Royallieu und der folgenden Entlassung wurde Robert Löwensohn zusammen mit seiner Frau Ella in Lyon am 26. August 1942 erneut verhaftet und in das berüchtigte Sammellager Drancy nordöstlich von Paris gebracht. Von dort aus wurden sie am 18. September 1942 mit dem Transport 34 unter der Nummer 159 ins Vernichtungslager KZ Auschwitz II-Birkenau deportiert, wo seine Frau Ella vermutlich kurze Zeit später durch Gas ermordet wurde. Am 1. April 1944 lieferte man Robert Löwensohn unter der Gefangenennummer 177976 in das Arbeits- und Stammlager KZ Auschwitz I ein. Als im Januar 1945 die Rote Armee näher rückte, wurde auch Robert Löwensohn mit etwa 60.000 weiteren Häftlingen evakuiert. Er soll im Februar 1945 auf den Todesmärschen Richtung Westen an Erschöpfung gestorben sein.

---

<sup>28</sup> Vgl. Anne-Marie Vitkine: *Autobiographie de Anne-Marie V., née Löwensohn: Une enfance en Bavière*, Paris 1996 / 2009, S. 4

# MAX HOLZINGER

---

\* 4. NOVEMBER 1892 – FÜRTH

☆ 11. SEPTEMBER 1917 – CHETELET-BERGINCOURT

Max Holzinger wurde am 4. November 1892 als Sohn des Fürther Großkaufmanns Sigmund Holzinger und seiner Frau Gisela in Fürth geboren. Sein Vater war Besitzer der seit 1835 bestehenden *Tuch- und Schnittwaren-Handlung J.H. Holzinger* am Fürther Bahnhofplatz 11. Nach seiner Schulzeit machte Max Holzinger im elterlichen Geschäft eine Ausbildung zum Kaufmann, bevor er von 1912 bis 1913 seinen Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger bei der 3. bayerischen Train-Abteilung in Fürth ableistete. Anschließend reiste auch Max Holzinger nach England, um dort seine Sprachkenntnisse zu verbessern. In London arbeitete er bei der bekannten General-Electric-Company.

Mit der Mobilmachung und dem Beginn des Ersten Weltkriegs blieb Max Holzinger nicht wie viele andere deutschsprachige Bürger in Großbritannien, um sich internieren zu lassen. Da die Überfahrt mit einem Passagierschiff jedoch bereits verboten war, musste er durch eine List auf einen Kohledampfer flüchten, um so rechtzeitig nach Deutschland zurückkehren zu können. Am 9. August 1914 wurde er als Unteroffizier zur 3. bayerischen Train-Abteilung in Fürth eingezogen. Zum Vizewachtmeister befördert setzte man Max Holzinger dort zunächst als Zugführer bei der Ausbildung neuer Rekruten und Kriegsfreiwilliger wie Robert Löwensohn ein. 8 Monate später, am 25. Mai 1915, versetzte man ihn zur 6. bayerischen Tragtierkolonne, mit der an zunächst an Kämpfen in Tirol und ab dem 25. November 1915 in Serbien teilnahm. Anfang 1916 wurde er verwundet. Nach zweimonatigem Lazarettaufenthalt versetzte man ihn zur Genesung erneut nach Fürth zur 3.



MAX HOLZINGER IN UNIFORM UM 1916 (ABB. 18)



WOHN- UND GESCHÄFTSHAUS DER FAMILIE HOLZINGER AM BAHNHOFPLATZ 11 UM 1900 (ABB. 19)

bayerischen Train-Abteilung, bei der er sich freiwillig zur Fliegertruppe meldete. Am 1. September 1916 begann er bei der bayerischen Flieger-Ersatz-Abteilung in der Fliegerschule I in Schleißheim seine Ausbildung zum Beobachtungsfieger.<sup>29</sup> In einem Brief an seine Eltern hoffte er auf Verständnis für den risikohaften Einsatz als Flieger und bat sie, ihn nicht umzustimmen

*„Liebe Eltern! Mit herzlichsten Dank für Eure jüngsten Zeilen, teile ich Euch heute mit, daß ich ab 1. September zu den Fliegern nach ... kommandiert bin. Eltern können derartige Schritte ihrer Kinder nicht billigen, aber versucht, meine Gründe, die mich veranlaßt haben, zu verstehen. Nicht Ehrsucht hat mich bestimmt, zu dieser Waffe zu eilen.*

*Ich will mehr leisten in diesem furchtbaren Völkergemetzel als meine Pflicht und Schuldigkeit. Meine kräftige Körperkonstitution hat in mir den Glauben und das Vertrauen erweckt, daß ich bei den Fliegern meinen Platz voll und ganz ausfüllen werde. Blühende Gatten, bärtige Väter sind hinausgezogen in den Kampf; sollte ich, ein junger, kräftiger Mann, zurückstehen! Ihr werdet sagen ich sei gefühllos. Nein, nein und nochmals nein. Schreibt mir bitte keine Briefe – sie mögen noch so stark von glühender Liebe getragen sein – die mich weich machen. Ich brauche nun viel mehr Kraft und Sicherheit, als das tägliche Brot. Es ist gleich, wo man steht in diesem riesigen Kampfe; ich sah es auf verschiedenen Kampfschauplätzen. Hauptsache ist – Pflicht und Schuldigkeit – dann ist alles recht! Lebt wohl! Mit herzinnigen Grüßen in Liebe Euer treuer Max.“<sup>30</sup>*

Bereits im Februar 1917 kam er zur neugebildeten bayerischen Flieger-Abteilung 290. Zusammen mit seinem Flugzeugführer Otto Oelsner (1893 - 1917) flog er dort mehrere Aufklärungsflüge über den Schlachtfeldern



MAX HOLZINGER (RE.) ZUSAMMEN MIT DEM FÜRTHNER FLIEGER FRITZ FABER (ABB. 20)



MAX HOLZINGER UND OTTO OELSNER IN IHREM FLUGZEUG (ABB. 21)

an der Aisne . Dafür erhielt er das Eiserne Kreuz II. Klasse und im Juli 1917 den Militärverdienstorden 4. Klasse.

Am 21. August wurde er dann gemeinsam mit Otto Oelsner zum Stützpunkt der Flieger-Abteilung 261 ins nordfranzösische Dorf Écly versetzt. Als einer der Ersten konnte Max Holzinger auch die neu erfundenen Funk-Telegrafen bedienen. Damit konnte aus der Luft den Bodenstationen der Artillerie feindliche Ziele mitgeteilt werden.

<sup>29</sup> Vgl. BayHStA München, Abteilung IV Kriegsarchiv, Kriegstammrollen, Band: 18151

<sup>30</sup> Aus: Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten (Hrsg.): *Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden*, Berlin 1935 S. 31

Max Holzinger stirbt am 11. September 1917 bei einem solchen Einsatz durch den Zusammenstoß seines Flugzeuges mit einem anderen Doppeldecker in 3.600 Metern Höhe über Chetelet-Bergincourt.

Seine Kameraden schrieben zwei Tage nach seinem Absturz, dass sein Flugzeug in „1.000 Stücke zerborsten war“. <sup>31</sup> Die Leiche Max Holzingers wurde geborgen und anschließend auf Wunsch seiner Familie nach Fürth überführt und dort auf dem Neuen Jüdischen Friedhof beigesetzt. Bei seiner Grabrede sagte Leutnant Meyer:

*„Trauernd stehen wir an der Bahre unseres lieben Kameraden Max Holzinger. Nie haben wir einen prächtigeren Menschen verloren, einen Flieger, dessen Tüchtigkeit und Schneid allgemein anerkannt wurden, einen Kameraden, geschätzt und geachtet von jedem, der ihn näher kennen lernte. Nicht der Feind, dem er auf seinen Flügen so oft und kühn ins Auge blickte, hat ihn besiegt, sondern ein jäher und tückischer Zufall hat ihn seiner, ihm so lieb gewordenen Waffe entrissen, die seinen Tod aufrichtig bedauert und betrauert. So lege ich nun im Namen der Offiziere und Flugzeugführer der Flieger-Ersatzabteilung Fürth diesen Kranz an Deiner Bahre nieder als letzten Ehrengruß; schlafe wohl, Kamerad, ruhe sanft, Du hast Deine Pflicht*



GRAB VON MAX HOLZINGER AUF DEM NEUEN JÜDISCHEN FRIEDHOF IN FÜRTH (ABB. 22)

*bis zum letzten Atemzug erfüllt [und] starbst als Held.“* <sup>32</sup>

Die Biographie Max Holzingers soll außerdem dem in Fürth geborenen Schriftsteller Bernhard Kellermann (1879 - 1951) für seinen späteren Antikriegsroman „Der 9. November“ als Vorlage gedient haben.

---

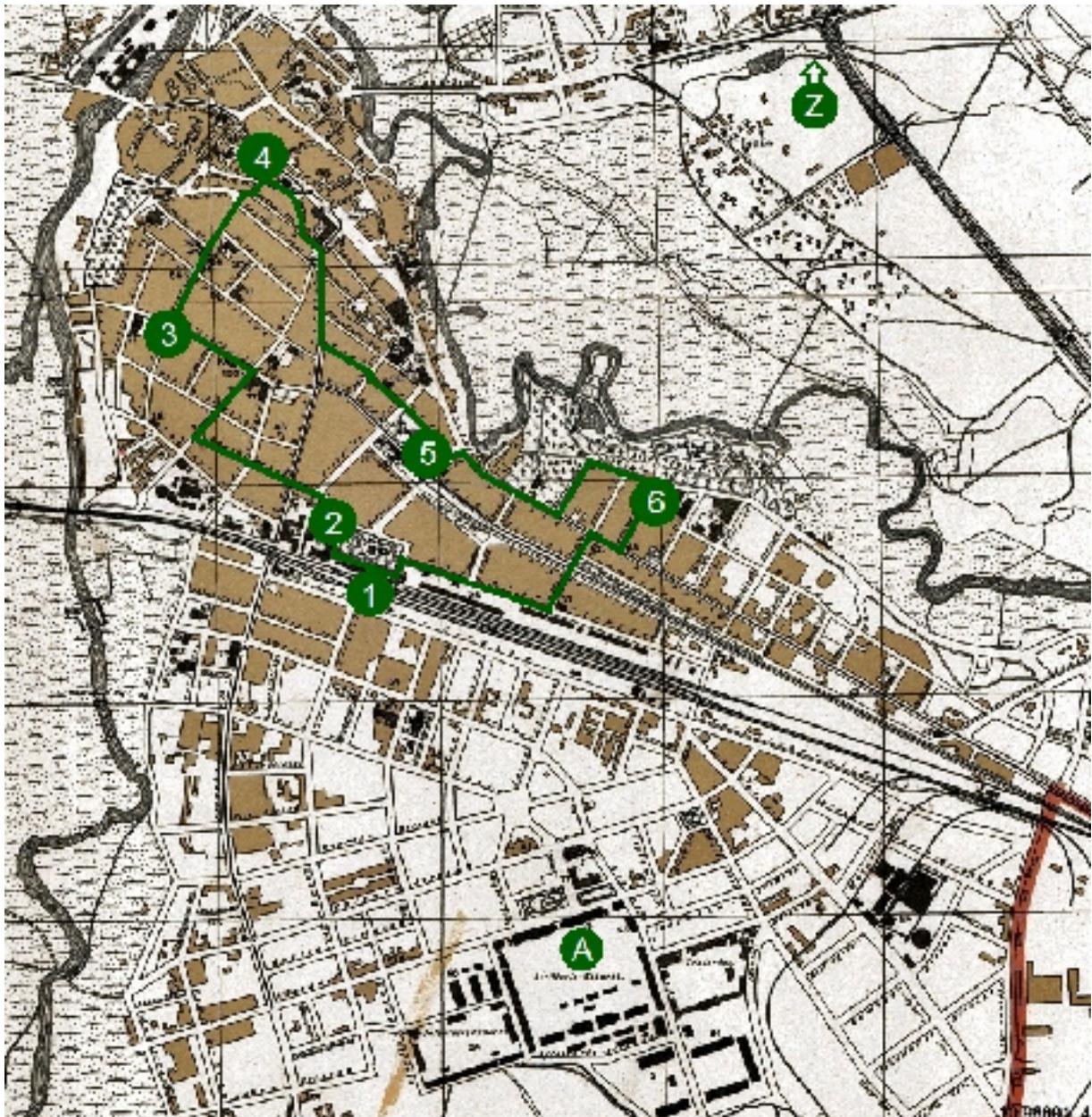
<sup>31</sup> Vgl. Dr. Alexander Mayer: *Rundbrief des Stadtheimspflegers Nr. 17* vom 8. März 2017

<sup>32</sup> Aus: Felix A. Teilhaber: *Jüdische Flieger im Weltkrieg*, Berlin 1924, S. 90

# STADTRUNDGANG

Der Stadtrundgang zu den Spuren jüdischen Lebens in Fürth beginnt mit dem Fürther Hauptbahnhof und führt über sechs weitere Stationen in etwa zwei Stunden durch die Innenstadt von Fürth. Ergänzend gibt es mit dem Fürther Kasernenviertel in der Südstadt (Station A) und dem Neuen Jüdischen Friedhof (Station Z) ganz im

Norden an der Erlanger Straße zwei weitere Stationen. Diese sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder im Fall des Friedhofs auch durch einen ausgedehnten Spaziergang über den Fürther Stadtpark und den Wiesengrund zu erreichen. Hier sollten männliche Besucher außerdem eine Kopfbedeckung mitbringen!



FÜRTHER STADTPLAN VON 1910 (ABB. 23)

# 1 FÜRTHER HAUPTBAHNHOF - JÜDISCHES BÜRGERTUM & KRIEGSBEGEISTERUNG

1864 erbaut und erst 1914 noch erweitert, war der Fürther Hauptbahnhof am Bahnhofplatz 9 der wichtigste Verkehrsknotenpunkt für die rasant wachsende Industriestadt Fürth zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Auch der Bahnhofsvorplatz zeugt teilweise heute noch von dem damaligen Wohlstand, zu dem vor allem auch die jüdischen Fürther maßgeblich beitrugen.

In der Mitte des Bahnhofplatzes befindet sich der imposante Centaurenbrunnen, der zu den Wahrzeichen der Stadt Fürth zählt. Er geht zurück auf eine Stiftung der beiden jüdischen Fürther Joseph Pfeifer Morgenstern und Dr. Wilhelm Königswarter (1809 - 1887), die der Stadt Fürth jeweils 6.000 Mark „zur Errichtung eines schönen öffentlichen Springbrunnens“ überließen, damit „Fürth eine Verschönerung zu Teile werden kann, deren sich gar viele Städte Deutschlands, von geringerer Bedeutung und Größe als der Fürths, zu erfreuen haben.“<sup>33</sup>

Gleich rechts neben dem Bahnhof und der Hauptpost steht außerdem das ehemalige Wohn- und Geschäftshaus der Familie von Max Holzinger. Gegenüber wohnte ab 1906 Gustav Löwensohn zusammen mit seiner Familie in einem repräsentativen Appartement am Bahnhofplatz 8, bevor er mit dem Bau der Villa in der Forsthausstraße 43 die Wohnung in großzügige Büroräume für sich umwandelte. Auch die heute nicht mehr erhaltene Villa am Bahnhofplatz 6 befand



DER FÜRTHER HAUPTBAHNHOF 1905 NOCH VOR DEM UMBAU (ABB. 24)



FÜRTHER HAUPTBAHNHOF HEUTE (ABB. 25)

sich in jüdischem Besitz. Sie gehörte dem Fürther Bankier Isaak Stamm (1851 - 1941), der neben seiner Wohnung bis 1925 auch den Sitz der *Privatbank J. Stamm* hier hatte.<sup>34</sup> Am 17. Juli 1941 nahm er sich, um der drohenden Deportation zu entgehen, als 91-Jähriger im Jüdischen Krankenhaus mit

<sup>33</sup> Vgl. Stadtarchiv Fürth, Aktengruppe 9, Nr. 3251 bzw. vgl. auch *Kapitel 15: Das jüdische Stiftungswesen*. In: Barbara Ohm: *Geschichte der Juden in Fürth*, 2014, S. 206

<sup>34</sup> Vgl. *Isaak Stamm*. In: Gisela Naomi Blume: *Memorbuch - Opfer der Shoah* | Online abrufbar unter [www.juedische-fuerther.de/index.php/memorbuch-opfer-der-shoah/opfer/opfer-s/](http://www.juedische-fuerther.de/index.php/memorbuch-opfer-der-shoah/opfer/opfer-s/) | Zuletzt aufgerufen am 28. Januar 2017 - 11:35 Uhr



DER BAHNHOFPLATZ MIT DEM CENTAURENBRUNNEN UND DER VILLA SAHLMANN LINKS BEI TAG SOWIE RECHTS WÄHREND DES BESUCHS VON PRINZ LUDWIG BELEUCHTET BEI NACHT (ABB. 26 & 27)

einer Überdosis an Schlafmitteln das Leben.<sup>35</sup>

Direkt neben dem Haus von Isaak Stamm stand bis zum ihrem Abriss 1983 die prächtige Villa Sahlmann. Das spätklassizistische Gebäude war 1867 für den jüdischen Magistratsrat und Kommerzienrat Anton Sahlmann (1834 - 1909) errichtet worden, der mit dem Hopfenhandel ein großes Vermögen gemacht hatte. Als 1906 zur Eröffnung des Berolzheimerianums und zur Feier der 100-jährigen Zugehörigkeit Fürths zu Bayern auch der bayerische Prinz und spätere König Ludwig III. kam, wohnte dieser nicht etwa beim Bürgermeister Theodor Kutzer (1864 - 1948) oder in einem Hotel, sondern in der Villa Sahlmann, was wohl ein bezeichnendes Beispiel für die Bedeutung der jüdischen Bevölkerung in Fürth darstellt.<sup>36</sup>

Anton Sahlmanns Frau Marie schrieb in einem Brief an ihren Sohn Paul über den Abend:

*„Unser Fest ist glänzend verlaufen. Die Wohnung fand Prinz Ludwig ideal, das Diner exquisit, das Bett vorzüglich.*

*Eingeladen waren der Erzbischof von Bamberg, der Regierungspräsident, der Bezirksamtmann, Generalmajor N., Dr. von Ehrung (ein Erlanger Universitätsprofessor), der Landgerichtspräsident, Bürgermeister Dr. Kutzer, der Vorsitzende des Gemeinderats, Rabbiner Dr. Neubürger. Nachdem ich den hohen Herrn begrüßt hatte, sprach er einige huldvolle Worte, reichte mir den Arm und führte mich in den gelben Salon. Dann gingen wir zu den neu hergerichteten Parterreräumen, wo sich die übrigen Herren versammelt hatten. Alle waren von hervorragender Liebenswürdigkeit, besonders der Erzbischof und der Regierungspräsident. Auf Anordnung des Hofmarschalls waren alle in Gala erschienen... Prinz Ludwig reichte mir den Arm und führte mich zu Tisch. Das Diner verlief animiert. Ich war gar nicht befangen und unterhielt mich viel mit dem Prinzen. Dann fuhren wir mit der Hofequipe zum Theater. Ich saß in der Bürgermeisterloge ... Unser Haus sah feenhaft aus. Über dem Haus strahlte im elektrischen Licht weithin sichtbar eine Krone. An den Fenstern waren Tannen- und Laubgirlanden von*

<sup>35</sup> Im Sterbe-Register des Standesamts Fürth wurde lediglich vermerkt, Isaak Stamm sei an einer Alters- und Herzschwäche im Jüdischen Krankenhaus verstorben. Vgl. Sterbe-Register Standesamt Fürth - Verzeichnis der 1942 in Fürth verstorbenen jüdischen Personen

<sup>36</sup> Vgl. *Kapitel 14: Unternehmer und Politiker*. In: Barbara Ohm: *Geschichte der Juden in Fürth*, 2014, S. 203

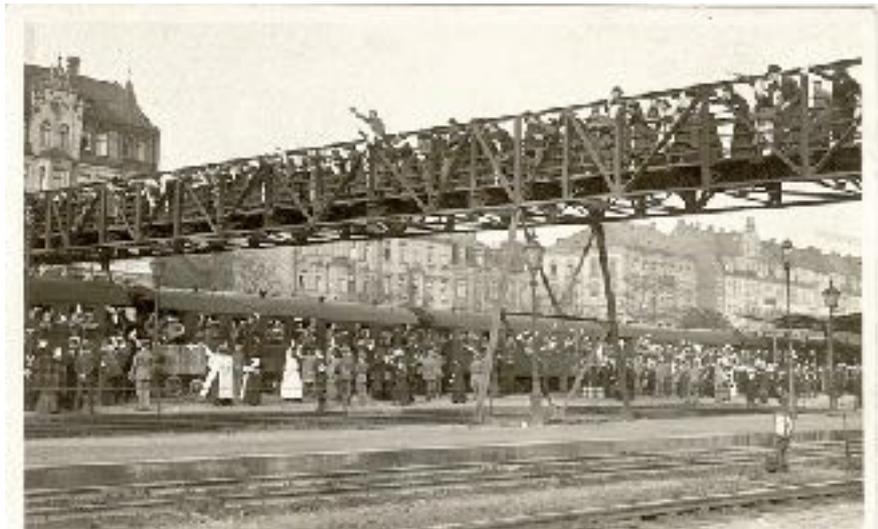
*Goldschleifen festgehalten. Zu müde mehr zu schreiben - In treuer Liebe, Mutter“*<sup>37</sup>

Spätestens während der Reichsprogromnacht am 9. November 1938 wurde die Villa von den Nationalsozialisten konfisziert und später zur Festsetzung jüdischer Mitbürger genutzt, bevor diese oft weiter ins Ghetto Izbica deportiert wurden. Auch Anton Sahlmanns Sohn Paul (1884

- 1942) wurde nach einem etwa vierwöchigen Aufenthalt im KZ Dachau und mehreren Versuchen nach Palästina auszuwandern in Izbica ein Opfer der Shoah. Auch er war während des Ersten Weltkriegs von dem Kriegstaumel erfasst worden und zog begeistert in den Krieg.

So steht der Hauptbahnhof wohl wie kein anderes Gebäude in Fürth für die Kriegsbegeisterung zu Beginn des Ersten Weltkriegs, die besonders die jüdische Bevölkerung erfasste. Der Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV) veröffentlichte am 1. August 1914 den patriotischen Aufruf:

*„An die deutschen Juden! In schicksalsernster Stunde ruft das Vaterland seine Söhne unter die Fahnen. Dass jeder deutsche Jude zu den Opfern an Gut und Blut bereit ist, die die Pflicht erheischt, ist selbstverständlich. Glaubensgenossen! Wir rufen Euch auf, über das Maß der Pflicht hinaus Eure Kräfte dem Vaterlande zu widmen! Eilet freiwillig zu den Fahnen! Ihr alle - Männer und Frauen - stellet Euch durch persönliche Hilfeleistung jeder Art*



JUBELNDE MENSCHENMENGEN BEI DER VERABSCHIEDUNG DER SOLDATEN IM AUGUST 1914 (ABB. 28)

*und durch Vergabe von Geld und Gut in den Dienst des Vaterlandes!“*<sup>38</sup>

Besonders auch die jüdische Bevölkerung Fürths fühlte sich davon angesprochen. So war nicht nur nur die assimilierte Schicht des jüdischen Bürgertums voller Kriegsbegeisterung, auch zahlreiche orthodoxe Juden russischer Staatsangehörigkeit, die im liberalen Deutschland Schutz suchten, solidarisierten sich. Für das Hilfskomitee der städtischen Kriegsfürsorge spendeten sie Ende August eine Summe von 100 Mark. Dieser Beitrag ist umso bemerkenswerter, da das Leben der russischen Juden oft von großer Armut geprägt war, sodass sie meist selbst auf Spenden angewiesen waren. Um möglichen Anfeindungen als russische Feinde zuvorzukommen, veröffentlichten sich gleichzeitig folgende patriotische Stellungnahme:

*„Wir fühlen uns dem gesamten deutschen Staat, dem Bayernlande und ganz besonders der Stadt Fürth, ihrer verehrlichen Bürgerschaft und der hochwohlloblichen Verwaltung zu tiefsinngstem Dank verpflichtet. Was unser Geburtsland bis auf*

<sup>37</sup> Aus: Fritz R. Biermann: *Prinz Luitpold [korrekt: Ludwig] von Bayern zu Besuch in Fürth*. In: *Nachrichten für den jüdischen Bürger Fürths*, 1982, S. 14

<sup>38</sup> Aus: *Aufruf vom 1. August 1914: An die deutschen Juden!*. In: *Im deutschen Reich* (IdR), September 1914, S. 339

*den heutigen Tag in brutalster Weise versagte, fanden wir hier: Freiheit und Menschenrechte! ... Unser Heimatland ist das klassische Land der Pogrome und Judenhetzen; ... Darum fordern wir nicht nur unsere russischen, sondern auch die deutschen Glaubensbrüder auf: Tut Eure Pflicht und helft der Wahrheit und Gerechtigkeit, die in deutscher Art und deutschem Wesen verkörpert sind, den Sieg erringen, denn es gilt den Sieg deutscher Kultur über russische Barbarei, und für uns Juden gilt es, den Glaubensbrüdern im Osten eine neue bessere Zeit vorzubereiten, wenn das Schwert rächender Vergeltung seine Arbeit vollbracht hat. – Gott schütze das deutsche Land und segne seine Waffen!“* <sup>39</sup>

Viele jüdische Fürther sahen den Krieg als Chance endgültig mit den alten Vorurteilen abschließen zu können und hofften endlich als vollwertige Deutsche angesehen zu werden. Zahlreiche junge Männer meldeten sich in Fürth, wie im Aufruf des Central-Vereins gefordert, freiwillig zum Kriegsdienst. Robert Löwensohn, der begeistert vom Ausbruch des Krieges war, kehrte mit einem der letzten Passagierschiffe von seinem London-Aufenthalt nach Deutschland zurück, wo er sich sofort bei der 3. bayerischen Train-Abteilung in Fürth freiwillig meldete. Max Holziger, dem die Überfahrt bereits verboten worden war, konnte nur durch eine List auf einen Kohlendampfer kommen, um so nach zurückkehren zu können. Zu den Jüngsten der jüdischen Soldaten, die sich freiwillig gemeldet hatten, zählte Manfred Bendit. Am 25. Dezember 1897 als Sohn des Zigarrenhändlers Justus Bendit und seiner Frau Klara, geb. Levy, in Fürth geboren, meldete er sich mit gerade einmal 16 Jahren freiwillig zum Kriegsdienst beim 21. bayerischen Infanterie-Regiment. Nach



MANFRED BENDIT MIT SEINEN  
BEIDEN SCHWESTERN (ABB. 29)

seiner dortigen Grundausbildung beim II. Rekruten-Depot wurde er bereits am 29. Oktober als Teil der 3. Kompanie des Ersatz-Bataillons des Regiments an die französische Westfront. Dort nahm er an den Kämpfen um das Erdwerk von Bois Brûlé in der nordfranzösischen Gemeinde Apremont-la-Forêt teil. Französische wie deutsche Soldaten, die später auch in der Schlacht um Verdun eingesetzt waren, schilderten nach dem Krieg gleichermaßen, dass die Strapazen und die Härte der Kämpfe im Bois Brûlé von September 1914 bis Februar 1915 ungleich schlimmer waren als alles vor Verdun Erlebte. Vermutlich für seine Verdienste während diese Gefechten erhielt er am 22. November das Eiserne Kreuz II. Klasse. <sup>40</sup> Damit war er vermutlich der jüngste Träger dieser Auszeichnung im gesamten Deutschen Kaiserreich.

<sup>39</sup> Aus: Paul Rieß: *Chronik der Stadt Fürth*, Eintrag vom 20. August 1914, handschriftliches Original im Stadtarchiv Fürth

<sup>40</sup> BayHStA München, Abteilung IV Kriegsarchiv. Kriegstammrollen, Band: 1339. Kriegstammrolle: Bd. 1

## 2 BEROLZHEIMERIANUM – JÜDISCHES STIFTUNGSWESEN & DR. JAKOB FRANK

---

Das 1906 eröffnete Berolzheimerianum, benannt nach seinem Stifter Kommerzienrat Heinrich Berolzheimer (1836 – 1906), kann als eindrucksvolles Beispiel für das vielfältige jüdische Stiftungswesen in Fürth vor dem Ersten Weltkrieg gesehen werden.

Heinrich Berolzheimer, der Mitte des 19. Jahrhunderts nach Amerika ausgewandert war, kam in New York mit der Produktion von Bleistiften zu Reichtum. Nachdem seine Söhne Emil und Philipp Berolzheimer das Unternehmen übernommen hatten, kehrte Heinrich Berolzheimer wieder nach Deutschland zurück. Im Frühjahr 1904 stiftete er die große Summe von insgesamt 223.000 Goldmark für die Errichtung und Erhaltung eines Volksbildungsheims nach amerikanischen Vorbild in seiner Geburtsstadt Fürth. Bereits 1903 wurde vom damaligen Bürgermeister Fürths, Dr. Theodor Kutzer, der Volksbildungsverein Fürth gegründet, welchem neben weiteren jüdischen Persönlichkeiten Fürths als 2. Vorsitzender auch Albert Rosenfelder angehörte. Ziel des Volksbildungsvereins war es dabei, allen Bevölkerungsschichten Zugang zu kostenloser Bildung zu ermöglichen. Im Erdgeschoss des von Stadtbaurat Otto Holzer entworfenen Jugendstilbaus befand sich die Bibliothek, sowie ein Lesesaal mit 120 Plätzen, in dem auch Zeitschriften, Zeitungen und Lexika zur Verfügung standen, während im Obergeschoss ein Saal mit Bühne für 800 Personen untergebracht wurde. Der Saal diente für Veranstaltungen verschiedenster Art, wie etwa wissenschaftliche Vorträge, Ausstellungen oder Konzerte.<sup>41</sup>

Am 16. Mai 1906 erfolgte schließlich die feierliche Eröffnung, an der sogar der Sohn des Prinzregenten und spätere König Ludwig III. teilnahm.



BEROLZHEIMERIANUM HEUTE  
(ABB. 30)



AUSSENANSICHT DES BEROLZHEIMERIANUMS UM 1907 (ABB. 31)

Nachdem bereits am 29. August 1914 die Lazarette in der Turnhalle des TV 1860 und in den Schulhäusern in der Pfister- und Rosenstraße fast vollständig belegt waren, wurde der Saal im Obergeschoss als Reservelazarett genutzt. Von Januar 1915

---

<sup>41</sup> Vgl. *Berolzheimerianum*. In *Süddeutsche Bauzeitung*, München 1906, Ausgabe 37, S. 289

bis April 1919 diente auch der jüdische Chirurg und sehr angesehene Oberarzt des Städtischen Krankenhaus Dr. Jakob Frank als Stabsarzt im Reservelazarett Berolzheimerianum.

Am 21. Mai 1871 in Forchheim geboren, ließ er sich 1886 in Fürth nieder, um dort als Assistenzarzt und Chirurg im Städtischen Krankenhaus zu arbeiten. 1899 eröffnete er in der Fürther Innenstadt zusätzlich eine Praxis, mit der er sich schnell einen guten Ruf erarbeitete. Außerdem war er Armen- und Schularzt sowie Leiter der Fürther Geschlechtskrankenfürsorge. Im Februar 1911 ernannte man Dr. Jakob Frank zum Oberarzt, ein Jahr darauf, 1912, heiratete er Alice Kleefeld, Tochter des Fürther Spielzeugfabrikanten Ludwig Kleefeld und Nichte von Kommerzienrat Albert Rosenfelder. Mit Beginn des Ersten Weltkrieg wurde auch Dr. Jakob Frank als Arzt zum Militärdienst einberufen, um als Stabsarzt im Reservelazarett Berolzheimerianum zu arbeiten. Für seine Verdienste während dieser Zeit bekam er 1916 das König-Ludwig-Kreuz sowie die Preußische Medaille des Roten Kreuzes II. Klasse.<sup>42</sup>

Nach Ende des Ersten Weltkriegs und der Entlassung aus dem Militärdienst im April 1919 kehrte Dr. Jakob Frank zum Städtischen Krankenhaus in Fürth zurück, dessen Leiter er ab 1924 wurde. Während dieser Zeit bemühte er sich lange um einen Neubau des Städtischen Krankenhauses, an dessen Planung und endgültiger Eröffnung 1931 er maßgeblich beteiligt war. Nach der Machtübernahme der NSDAP wurde er am 22. März 1933 mit sofortiger Wirkung aus dem Dienst entlassen. Anschließend arbeitete er zunächst im Jüdischen Krankenhaus Fürths und behandelte weiterhin in seiner Praxis Patienten, bevor



VERWUNDETE SOLDATEN IM SAAL DES BEROLZHEIMERIANUMS (ABB. 32)

er, nachdem ihm 1938 seine Approbation entzogen wurde, über Schweden 1939 in die USA floh. Dort angekommen konnte er jedoch nicht mehr als Arzt arbeiten, da ihm seine aberkannte Approbation nicht erneut ausgefertigt wurde, und musste seinen Lebensunterhalt als Altenpfleger verdienen. Am 31. Mai 1953 starb Dr. Jakob Frank mit 82 Jahren in bescheidenen Verhältnissen in New York.<sup>43</sup>



DR. JAKOB FRANK  
(ABB. 33)

<sup>42</sup> Vgl. BayHStA München, Abteilung IV Kriegsarchiv, Offizierspersonalakten 70560

<sup>43</sup> Vgl. *Nachruf Dr. Jakob Frank*. In: *Mitteilungsblatt der Stadt Fürth* vom 12. Juni 1953

### 3 JÜDISCHES KRANKENHAUS – JÜDISCHES LAZARETT?

---

Bereits um 1653 war in Fürth mit dem Alten Israelischen Hospital eines der ersten jüdischen Krankenhäuser Deutschlands errichtet worden. Nachdem das direkt am Alten Jüdischen Friedhof gelegene Gebäude mit der Zeit baufällig geworden war, bemühte sich die Israelitische Kultusgemeinde seit 1828 um den Bau eines neuen Hospitals in Fürth.

Mit Hilfe von Spenden der jüdischen Bevölkerung wurde 1839 für 1.580 Gulden in der Theaterstraße 36 ein großer Obstgarten angekauft, um darauf den vom Fürther Stadtbaurat Georg Kapeller geplanten Neubau zu errichten. Am 1. November 1846 wurde das Neue Israelitische Hospital schließlich feierlich eröffnet.<sup>44</sup> Neben einer 1864 erfolgten Aufstockung des Gebäudes wurde 1910 dank einer Stiftung außerdem im ersten Obergeschoss auch ein modern ausgestatteter Operationsaal eingerichtet.

Mit der deutschen Mobilmachung und dem Beginn des Ersten Weltkriegs wurde auch das Jüdische Krankenhaus, das bereits seit 1881 als Reservelazarett im Mobilmachungsfall fest eingeplant worden war, zum Lazarett umgenutzt. Mit den steigenden Verlusten an der Westfront wurden schnell zusätzliche Betten und Wäsche für die zahlreichen Verwundeten benötigt. Das Jüdische Krankenhaus ermöglichte es mit Unterstützung der Stadt Fürth als eines der wenigen Lazarette in ganz Bayern die fast ausschließlich jüdischen Patienten nach den jüdischen Speisegesetzen zu versorgen. Dafür kümmerte sich die Fürther Einkaufskommission für Lazarett-Küchen



JÜDISCHES KRANKENHAUS IN DER THEATERSTRASSE HEUTE (ABB. 34)



DIE BEIDEN JÜDISCHEN KRANKENSCHWESTERN SANDEL UND MINNA VOR DEM LAZARETT (ABB. 35)

extra um den Ankauf koscherer und damit teurerer Lebensmittel.<sup>45</sup>

Am 28. August wurde das Jüdische Krankenhaus seiner besonderen Stellung als Jüdisches Lazarett wegen sogar von den beiden Töchtern des bayerischen Königs Ludwig III. Prinzessin Wiltrud und Helmtrud besucht.<sup>46</sup>

---

<sup>44</sup> Vgl. *Fürth, den 2. Novbr.* In: *Der treue Zionswächter* vom 17. November 1846

<sup>45</sup> Vgl. Stadtarchiv Fürth, AGr. 10 / 1102 - *Rotes Kreuz, Zweigverein Fürth, Völkerring - Lazarettangelegenheiten - Jüdisches Krankenhaus*

<sup>46</sup> Vgl. *Vom israelitischen Hospital zu Fürth.* In: *Bayerische Israelitische Gemeindezeitung* vom 1. Januar 1934

Bis zur Auflösung des Lazarets 1919 wurden anschließend insgesamt 1200 Soldaten dort behandelt.

Neben dem Jüdischen Krankenhaus und dem Berolzheimerianum wurden außerdem die Schulhäuser in der Schwabacher-, Rosen-, Pfister und Maistraße, sowie am Helmplatz als Reservelazarette genutzt. Das Städtische Krankenhaus in der Schwabacher Straße 51 fungierte als großes Garnisonslazarett.

Darüber hinaus ließ die Militärverwaltung auf der Hardhöhe sogenannte Isolierbaracken bauen und richtete im Logenhaus der Fürther Freimaurer ein Kriegslazarettlager mit 40 Betten ein.

Die Turnhalle des *TV 1860 Fürth* und das Städtische Siechhaus in der Würzburger Straße 108 wurden vom Roten Kreuz zum I. und II. Vereinslazarett umfunktioniert. Als Ortsdelegierter des Roten Kreuzes war Kommerzienrat Albert Rosenfelder für deren Organisation zuständig und kümmerte sich beispielsweise darum, den verwundeten Soldaten Ablenkung in Form von täglich neuen Zeitungsausgaben oder jährlich stattfindenden Weihnachtsbescherungen zu verschaffen. Auch Robert Löwensohns Schwiegervater Dr. David



WEIHNACHTSBESCHERUNG IN DER TURNHALLE DES *TV 1860 FÜRTH* ALS VEREINSLAZARETT (ABB. 36)

Mannheimer half als Arzt dort freiwillig bei der Behandlung der Soldaten. Als Außenstelle für das Vereinslazarett in der Turnhalle diente außerdem die Villa Löwengart in der heutigen Uhlandstraße 35 im Fürther Stadtteil Dambach. Mit Beginn des Krieges hatte der jüdische Fabrikbesitzer Sally Löwengart, der mit seiner Familie im 1. Stock der Königswarterstraße 46 in Fürth wohnte, seine als Sommerhaus genutzte Villa zur Verfügung gestellt, um es zur Versorgung von Verwundeten zu nutzen. Mit modernen Sanitäreinrichtungen und einer großen Sonnenterrasse ausgestattet, war es vor allem bei den verwundeten Offizieren sehr beliebt.



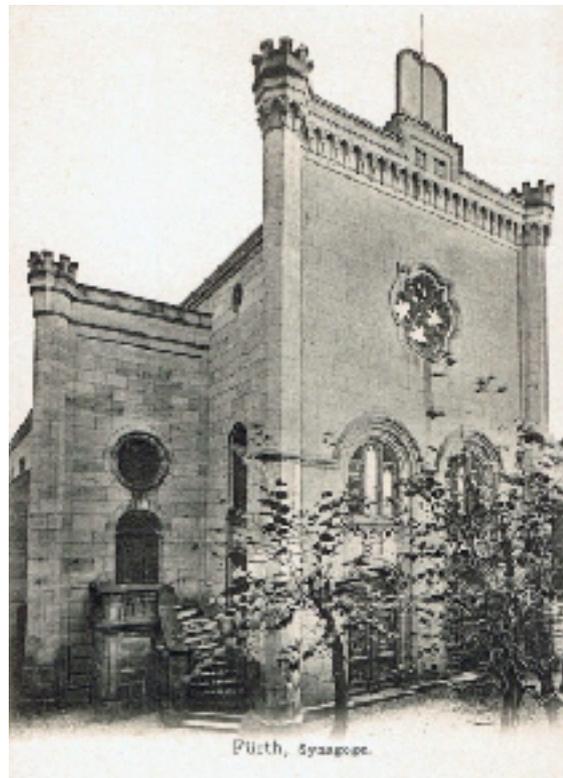
GRUPPENFOTO VOR DEM JÜDISCHEN KRANKENHAUS MIT ZWEI SCHWESTERN DES LAZARETTS (ABB. 37)

## 4 FÜRTHER SYNAGOGUE - DR. JAKOB IMMANUEL NEUBÜRGER

---

Heute erinnert nur noch ein Denkmal an die während der Reichsprogromnacht ausgebrannte und später abgerissene Synagoge von Fürth. Bereits ab dem 16. Jahrhundert hatte sich hier die jüdische Gemeinde zu einer der bedeutendsten in ganz Süddeutschland entwickelt. 1617 begann man mit dem Bau der größten und bis zu ihrer Zerstörung 1938 zugleich wichtigsten Synagoge (jiddisch *Schul*) in Fürth: die *Hauptschul*, später auch *Altschul* genannt. Sie befand sich auf dem *Schulhof*, auf dem auch eine Talmud-Schule, eine kleinere *Neuschul* von 1697, sowie die 1896 errichtete Mannheimer-Schul untergebracht waren. Außerdem gab es neben den vier Synagogen noch die Gemeindeganzlei mit angrenzender Bibliothek, eine Rabbiner- und eine Hausmeisterwohnung, eine eigene Schächterei, sowie eine Mikwe.

Langjähriger Rabbiner der liberalen jüdischen Gemeinde Fürths war in der Zeit des Ersten Weltkriegs Dr. Jakob Immanuel Neubürger, der am 12. April 1847 als Sohn des Schullehrers Salomon Neubürger in Oettingen geboren wurde. Nach seiner Schulzeit, dem Talmudstudium und der Promotion zum Dr. phil. an der Universität Halle wurde er im Januar 1871 Substitut des berühmten Fürther Oberrabbiners Dr. Isaak Loewi (1803 - 1873), der sich maßgebend gegen die orthodoxe Auffassung des Judentums durchsetzte und Fürth zu einer liberalen Gemeinde reformierte. Diese neue Einstellung, die einen großen Schritt zur Integration der jüdischen Bevölkerung bedeutete, behielt auch Dr. Jakob Immanuel Neubürger bei, als er im Februar 1873 Dr. Isaak Loewi als Stadt- und Bezirksrabbiner von Fürth folgte. 1875 heiratete er Rosa Hartmann mit der er 5 Kinder hatte.



FÜRTHER ALTSCHUL (ABB. 38)

Wie viele jüdische Fürther ließ sich auch Fürther Rabbiner von der allgegenwärtigen Kriegsbegeisterung im August 1914 anstecken. Bei dem nach jüdischen Ritual durchgeführten Begräbnis des gefallenen Pioniers Alfred Haselnuß, forderte Dr. Jakob Immanuel Neubürger, „daß alle Stände ohne Unterschied der Konfession Gut und Blut einsetzen für das Vaterland und gab dem Wunsche Ausdruck, daß dieser einmütige Zusammenhalt aller Bevölkerungskreise auch künftighin zum Wohle der Nation bestehen bleiben möge.“<sup>47</sup> Bald merkte aber auch er die Auswirkungen dieses schrecklichen Krieges. Während sein zweiter Sohn - der Fürther Rechtsanwalt Dr. Albert Neubürger (1881 - 1942) - den Ersten Weltkrieg als Vizefeldwebel beim 19. bayerischen Infanterie-Regiment

---

<sup>47</sup> Aus: Paul Rieß: *Chronik der Stadt Fürth*, Eintrag vom 16. August 1915, handschriftliches Original im Stadtarchiv Fürth

in Erlangen überlebte, starb sein erster Sohn - der Fürther Amtsrichter Dr. Friedrich Neubürger (1879 - 1917) - am 7. Juni 1917 in einem Schützengraben westlich von Izellès-Équerchin, was für den 70-jährigen Rabbiner und seine Frau ein schwerer Verlust war.

Dr. Jakob Immanuel Neubürger starb daraufhin wenige Jahre nach seinem Sohn am 23. Februar 1923 in Fürth. Die Nordbayerische Zeitung schrieb in ihrem Nachwort zum Tod des Fürther Rabbiners:

*„Der hiesige israelitische Kultusgemeinde hat den Verlust ihres hochangesehen Rabbiners Dr. Neubürger zu beklagen. [...] Der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde stand er seit 5. Februar 1871, also über 51 Jahre, vor. Er galt als ein hochgelehrter Mann, einige behaupteten sogar, er sei der gelehrteste Mann von Fürth gewesen, der u. a. nicht nur den Pentateuch (die 5 Bücher Mosis) in der Ursprache vollkommen auswendig kannte, sondern auch andere Disziplinen der Wissenschaft (Philosophie; Philologie, Literatur, Geschichte usw.) in glänzender Weise beherrschte. Dabei war der Heimgegangene ein Vorbild von Bescheidenheit, schlichter Würde und menschlicher Güte. Am human.*

*Gymnasium war er als Religionsprofessor tätig. Im Juni 1886 war er der Retter eines Kindes aus der hoch-gehenden Pegnitz. Dr. Neubürger musste durch viele Leidenswege gehen. Im Kriege büßte er einen Sohn ein, der bereits Amtsrichter war, 1902 mußte er eine Staroperation durchmachen, zuletzt nahm ihm ein Blasen- und Darmleiden die Lebenskraft, am Freitag vormittag verschied er sanft in den Armen der Gattin und des Sohnes. Heute nachmittag wird er auf dem hiesigen alte israelitischen Friedhof beerdigt.“*<sup>48</sup>

Wie seine Vorgänger auch, wurde Dr. Jakob Immanuel Neubürger auf dem Alten Jüdischen Friedhof in der Fürther Innenstadt und nicht auf dem bereits bestehenden Neuen Jüdischen Friedhof an der Erlanger Straße beerdigt. In seiner Rede schilderte der Nürnberger Rabbiner Dr. Max Freudenthal (1868–1937) „den Charakter des Verewigten, dessen Grundzüge er die Einfachheit, die Abneigung gegen jeden äußeren Schein und die Treue bezeichnete.“<sup>49</sup>

Während der Zeit des Nationalsozialismus wurde sein Grab geschändet, sodass sich der Grabstein heute neu errichtet auf dem Neuen Jüdischen Friedhof befindet.



INNENANSICHT DER HAUPTSYNAGOGE UM 1910  
(ABB. 39)



SYNAGOGENDENKMAL  
(ABB. 40)

<sup>48</sup> Aus: *Rabbiner Dr. Neubürger*. In: *Nordbayerische Zeitung* vom 24. Februar 1922

<sup>49</sup> Aus: *Nachrichten aus Fürth*. In: *Der Israelit* vom 6. April 1922

## 5 DR.-KONRAD-ADENAUER-ANLAGE – FÜRTHER NAGELSÄULE

---

„War ich wirklich kein Patriot?“ fragt sich Kurt Kellermann in seinen *Gedanken zum Gedenken und Bedenken im Gedenkbuch für die Nürnberger Opfer der Shoah*: „Ich sehe meinen Vater im Familienalbum als deutschen Soldat, welcher im Ersten Weltkrieg im Militär diente. Ich lieferte das einzige im Besitze meines Vaters gewesene goldene Zwanzigmarkstück in der Schule ab. Ich kaufte von meinem Taschengeld einige Nägel, um damit einen in Fürth errichteten Obelisk mit der Rieseninschrift „Viel Feind, viel Ehr“ zu benageln.“<sup>50</sup>

Der Obelisk, von dem Kurt Kellermann hier spricht, ist die Fürther Nagelsäule. Sie ist wohl ein weiteres bezeichnendes Beispiel für das vielfältige jüdische Stiftungswesen während des Ersten Weltkriegs in Fürth. Nachdem 1915 das erste Kriegswahrzeichen in Wien errichtet worden war, folgten viele andere österreichische und deutsche Städte auch dem Vorbild Wiens, gegen eine Spende einen Nagel in eine zuvor aufgestellte Holzfigur zu schlagen. Mit dem dadurch eingenommenen Geld wurden Kriegsoffer, Hinterbliebene und Verwundete unterstützt. Einem Dekret des bayerischen Innenministeriums 1915 entsprechend, „in Stadt und Land Wahrzeichen unserer Zeit herzustellen, in der jeder mit einer freiwilligen Spende einen Nagel einschlagen darf“, <sup>51</sup> wurde auch in Fürth unter dem Vorsitz von Fürths 1. Bürgermeister Dr. Wild ein elfköpfiger *Ausschuss für die Errichtung eines Kriegswahrzeichens* gebildet, der sich aus den wichtigsten Persönlichkeiten der Stadt Fürth zusammensetzte:



DR.-KONRAD-ADENAUER-ANLAGE HEUTE (ABB. 41)

*Kgl. Justizrat Dorsch, I. Vorsitzender des Gemeindegremiums. Magistratsrat Egerer. Feldwebelleutnant Endres, Landtagsabgeordneter und II. Vorstand des Gemeindegremiums. Kgl. Kommerzienrat Mailaender. Kgl. Hofrat Dr. Maner, Gemeindebevollmächtigter; Fabrikbesitzer Morgenstern, Gemeindebevollmächtigter. Magistratsrat Roßteuscher. Hauptmann Rosenfelder, Kgl. Kommerzienrat. Kgl. Studienrat Weiß. Stadtbaurat Zizler. Magistratsrat Zorn.*<sup>52</sup>

Teil eines erweiterten Komitees waren außerdem auch Kommerzienrat Theodor Löwensohn, Dr. Jakob Frank, Dr. David Mannheimer, Schwiegervater Gustav Löwensohns, sowie der Fürther Rabbiner Dr. Jakob Immanuel Neubürger.

Man plante in der Englischen Anlage, der heutigen Dr.-Konrad-Adenauer-Anlage, an der Ecke zur Gustav-Schickedanz-Straße und der Rudolf-Breitscheid-Straße, eine Nagelsäule mit der Reiterstatue eines

---

<sup>50</sup> Aus: Kurt Kellermann: *Gedanken zum Gedenken und Bedenken*. In: Gerhard Jochem, Ulrike Kettner: *Gedenkbuch für die Nürnberger Opfer der Shoah - Ergänzungsband*, Nürnberg 2002, S. 7

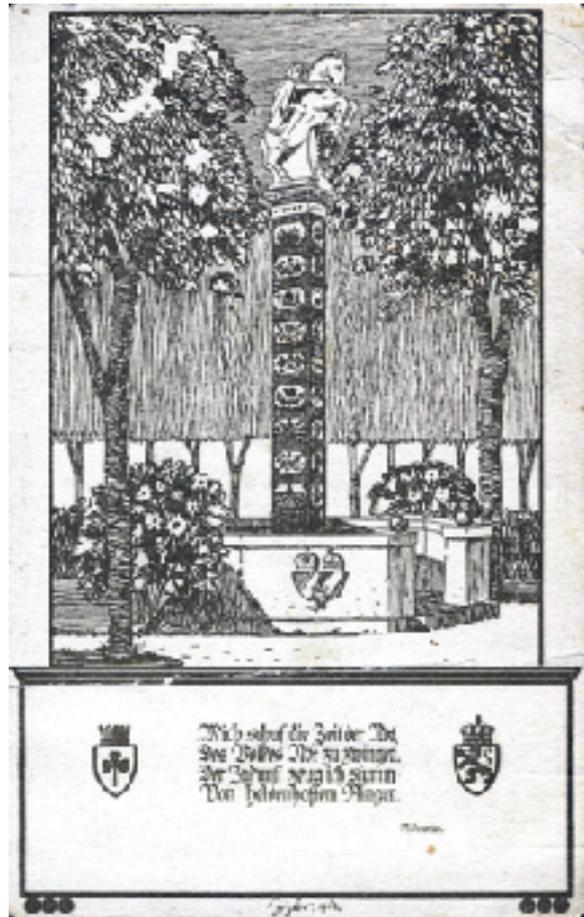
<sup>51</sup> Aus: Stadtarchiv Fürth, AR I, Nr. 1039, *Dekret des bayerischen Innenministeriums*, 1915

<sup>52</sup> Aus: Stadtarchiv Fürth, AR I, Nr. 1039, *Fränkische Tageszeitung* vom 30. Juni 1915

germanischen Kriegers und den Wappen Fürths, Bayerns und des Deutschen Reiches, sowie Symbolen des Krieges, wie das Eiserne Kreuz, aufzustellen. Entworfen wurde die Fürther Nagelsäule von Stadtbaurat Josef Zizler, ausgeführt vom Fürther Bildhauer Josef Mitterer. Gestiftet wurde das Kriegswahrzeichen von dem jüdischen Fabrikbesitzer Karl Ullmann, der 3.000 Mark für diesen Zweck spendete. Nach Abschluss der Planungen erfolgte am 16. März 1916 schließlich die Genehmigung zur Errichtung des Kriegswahrzeichens durch den bayerischen König Ludwig III.

Am 9. Juli 1916 wurde das Kriegswahrzeichen feierlich eröffnet. Es bot Platz für 60.000 Nägel, man unterschied dabei jedoch zwischen verschiedenen Nägeln:

Ein goldener Nagel kostete 20 Mark, ein silberner 10 Mark und ein eiserner 1 Mark. Erwerben konnte man sie bei den Zahlstellen der städtischen Kriegsfürsorge, der Stadthalle, den Bankgeschäften, den Geschäftsstellen der Zeitungen sowie im Vorzimmer des 1. Bürgermeisters Dr. Wild im Rathaus. Nach dem Ende der Nagelung am 19. Juli hatte man eine Summe von 55.709 Mark und 80 Pfennig eingenommen. Der größte Teil der Einnahmen (39.513,14 Mark) gingen dabei an die Nationalstiftung.



POSTKARTE DER FÜRTHNER NAGELSÄULE (ABB. 42)



EINWEIHUNG DER FÜRTHNER NAGELSÄULE 1916 (ABB. 43)

## 6 BILDERBÜCHERFABRIK LÖWENSOHN - JÜDISCHE UNTERNEHMEN IN FÜRTH

---



POSTKARTE VON FÜRTH UM 1890 (ABB. 44)

Besonders jüdische Unternehmen prägten Anfang des 20. Jahrhunderts die *Stadt der tausend Schlöte*, wie der bekannte jüdische Schriftsteller Jakob Wassermann (1873 - 1934) seine Heimatstadt 1921 in seiner Autobiographie beschrieb.<sup>53</sup> Viele Kaufleute und Handwerker entwickelten sich in diesen Jahren zu Unternehmern und Fabrikbesitzern, die in großem Maßstab Konsumgüter produzierten. Vor allem die Spiegelindustrie wurde neben der Bronzeherstellung zum dominierenden Industriezweig und war fast vollkommen in jüdischer Hand. Auch zahlreiche Papierfabriken und Druckereien wie die jüdischen Firmen *Wilhelm Stern & Co.* oder *J. W. Spear & Söhne* bildeten sich in dieser Zeit. Eine herausragende Stelle nahm auch die *Bilderbücherfabrik Löwensohn* mit ihrem Verlag ein. 1844 erhielt Gustav und Robert Löwensohns Großvater, der Kupferstecher Gerson Löwensohn (1817-1871), die Lizenz für eine Kupferdruckerei, die die Basis für das kommende Unternehmen bildete. Acht Jahre darauf absolvierte er 1852 zusätzlich eine Ausbildung zum Lithographen und verlegte die Firma, die sich nun *Lithographische Kunstanstalt G. Löwensohn* nannte, in die Sternstraße 19 in der Fürther Altstadt. Später spezialisierte sich Gerson Löwensohn auf den Druck und Verkauf von Bilderbögen, Kinder- und Bilderbüchern und legte 1865 zusätzlich, um seine Produkte besser verkaufen zu können,

noch eine Buchhändlerprüfung ab. Vier Jahre später führte er zusätzlich außerdem den Farbdruck ein.

Mit dem Tod von Gerson Löwensohn 1871 ging die Bilderbücherfabrik in den Besitz seiner beiden Söhne Theodor und Bernhard Löwensohn (1849 – 1910) über, die in den folgenden Jahren den Verlag, sowie die hinzugekommene Buchhandlung, weiter ausbauten. Bernhard Löwensohn beschrieb diese Schritte zur Vergrößerung des Unternehmens 1894 in seiner Rede anlässlich des 50-jährigen Firmenjubiläums:

*„Im Jahr 1876 verlegten wir unser Geschäft nach der Blumenstraße in ein mit großen Räumen ausgestattetes Haus, in welchen Lokalitäten wir auch unsere erste Schnellpresse mittelst Gasmotor betrieben, aufstellten. Nun bekam die Fabrikation ein anderes Bild: aus dem Handwerksbetrieb wurde ein Fabrikbetrieb, anstatt einer täglichen Leistung auf der Handpresse von 400 Abdrücken konnte man auf der Schnellpresse 3.000 herstellen. Zu gleicher Zeit errichteten wir eine Buchbinderei und kurz darauf eine Buchdruckerei in unserem Hause, so dass mit Ausnahme des Papiers und der Pappen die vollständige Herstellung der Bilderbücher im [!] unserem Hause erfolgte. [...] Jede einzelne Handleistung, die früher viel Zeitaufwand erforderte, wurde nun soweit als möglich*

---

<sup>53</sup> Vgl. Jakob Wassermann: *Mein Weg als Deutscher und Jude*, 1. Auflage, 1921, Fischer Verlag Berlin



BRIEFKOPF DER BILDERBÜCHERFABRIK LÖWENSOHN MIT DEM NEUEN FABRIKGEBÄUDE AN DER SOMMERSTRASSE (ABB. 45)

durch sinnreich ausgedachte Maschinen bewerkstelligt.“<sup>54</sup>

Bereits einige Jahre später machte der große Erfolg der Firma einen erneuten Umzug in größere Fabrikgebäude nötig. In der Fürther Oststadt ließ man nun von dem Fürther Architekten in der Sommerstraße einen prächtigen Neubau.

„Die neue Fabrik war mit allen technischen Verbesserungen ausgestattet und war damals eine der wenigen [...] in Fürth und Nürnberg, die eine elektrische Beleuchtung hatten.“<sup>41</sup>

Da erst ab 1902 ein eigenes städtisches Elektrizitätswerk gab, wurde die Fabrik mit eigenen Generatoren betrieben.

Ab 1884 war in den Fabrikgebäuden auch die Produktion der *Spielfabrik L. Kleefeld & Co.* untergebracht, die im selben Jahr von dem Fürther Kaufmann Ludwig Kleefeld (1857 – 1908) mit Hilfe der Familie Löwensohn gegründet wurde. Die beiden Unternehmen ergänzten sich gegenseitig. So stellte die *Bilderbücherfabrik Löwensohn* für die *Spielfabrik L. Kleefeld & Co.* die Aufdrucke für die verschiedenen Brett-, Karten-, Beschäftigungs- und Kubusspiele her, auf die sich Ludwig Kleefeld spezialisiert hatte. Ab 1888 arbeitete auch dessen Halbbruder Albert Rosenfelder als Prokurist

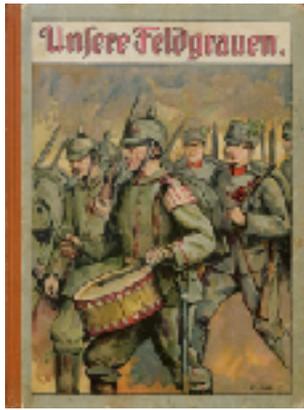
in der Spielfabrik mit. 1890 stieg dieser mit der großen Summe von 100.000 Goldmark als dritter Teilhaber neben Bernhard und Theodor Löwensohn in das Geschäft der Bilderbücherfabrik mit ein.

In den nächsten Jahren entwickelte sich die Bilderbücherfabrik zu einem Unternehmen, das sein riesiges Sortiment, welches von Kinder- und Jugendbücher über Märchen- und Bilderbücher bis hin zu wissenschaftlichen Drucken über die Tier- und Pflanzenwelt reichte, in die ganze Welt exportierte. Das Credo, das auch auf dem Briefkopf des Unternehmens zu finden war, lautete *Bilderbücher in allen Sprachen*. So



FABRIKGEBÄUDE AN DER SOMMERSTRASSE / ECKE OTTO-SEELING-PROMENADE HEUTE (ABB. 46)

<sup>54</sup> Aus: Verona Jeuck, Pestalozzi-Verlag Erlangen (Hrsg.): 150 Jahre Pestalozzi-Verlag, Erlangen 1994



BUCH *UNSERE FELDGRAUEN* VON DER BILDERBÜCHERFABRIK LÖWENSOHN  
1914 (ABB. 47 - 50)

produzierte die Bilderbücherfabrik einen Großteil ihres Sortiments in Deutsch, Französisch, Englisch, Schwedisch, Dänisch, Niederländisch, Polnisch, Tschechisch, Ungarisch, Spanisch und sogar Russisch, wofür es extra eigene Lettern und Schriftsetzer benötigte.<sup>55</sup>

Mit dem Tod von Kommerzienrat Bernhard Löwensohn am 19. September 1910 übergaben seine beiden Töchter Frieda Lessing (1882 – 1957) und Emmy Lessing (1887 – 1841) die Anteile an deren Onkel Theodor Löwensohn. 1914 veranlasste dieser zusammen mit Albert Rosenfelder den Bau eines weiteren modernen Fabrikgebäudes in der Maistraße 13.

Im weiteren Verlauf des Jahrs gab es eine weitere große Umstellung. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs im August 1914 mussten nun viele der hauptsächlich männlichen Fabrikarbeiter als Soldaten an die Front. Auch Theodor Löwensohns Sohn Gustav, der seit 1905 als Prokurist in der Geschäftsleitung der Bilderbücherfabrik Löwensohn gearbeitet hatte, wurde zum Kriegsdienst eingezogen. Ebenfalls veränderte sich das angebotene Sortiment grundlegend. Die Bilderbücherfabrik Löwensohn produzierte nun für alle Altersgruppen vor allem Bücher, die dem damals überall vorherrschenden, patriotischen Zeitgeist entsprachen. Als Beispiel dient das Buch *Unsere Feld-*

*grauen. Deutsche und Österreicher. Soldatenbilder aus dem großen Krieg*, das bereits kurz nach Beginn des Krieges Ende 1914 von der Bilderbücherfabrik Löwensohn herausgegeben wurde.

Noch während des Krieges war am 1. Juli 1916 auch der zweite der drei Teilhaber Kommerzienrat Albert Rosenfelder gestorben. Seinen Anteil an der *Bilderbücherfabrik Löwensohn* ging nun auf seinen Sohn Ernst Rosenfelder über, der sich zu dieser Zeit noch in den Vereinigten Staaten befand, sodass er erst nach seiner Rückkehr im Dezember 1919 sein Erbe antreten konnte. Im selben Jahr übergab auch Theodor Löwensohn den Rest seines Anteils an seinen zweiten Sohn Robert Löwensohn ab. Die Gesamtleitung des Unternehmens übernahm als Geschäftsführer weiterhin der mit 36 Jahren deutlich ältere Gustav, während seine Brüder Robert und Ernst Rosenfelder - 24 und 25 Jahre alt - sich um den französischen bzw. englischen Markt kümmerten.

Auch in den schwierigen Jahren nach Ende des Ersten Weltkriegs vergrößerte sich der Verlag weiterhin. Die ebenfalls wachsende *Spielfabrik L. Kleefeld & Co.* zog 1927 mit ihren bis zu 180 Arbeitern in das ehemalige jüdische *Kaufhaus Berlin* in der Nürnberger Straße 129 an der zur Ecke Kurgartenstraße, sodass die Bilderbücherfabrik in

<sup>55</sup> Vgl. *Bilderbücherfabrik Löwensohn*. In: Barbara Ohm: *Geschichte der Juden in Fürth*, Fürth 2014, S.

der Sommerstraße nun mehr Platz hatte. Auch standen in dem neuen Gebäude in der Nürnberger Straße nun großzügige Verkaufsräume zur Verfügung, die ebenfalls von der Bilderbücherfabrik Löwensohn genutzt wurden. Während der Weltwirtschaftskrise kaufte die *Bilderbücherfabrik Löwensohn* 1929 die *Pestalozzi Verlags-Anstalt* mit Sitz im Berliner Grunewald.



EHEMALIGES KAUFHAUS BERLIN IN DER NÜRNBERGER STRASSE 129 / ECKE KURGARTENSTRASSE UM 1907 (ABB. 51)

Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Januar 1933

wuchs auch der Druck auf die Bilderbücherfabrik. Am 1. April 1933 wurde in ganz Deutschland zum Boykott der jüdischen Bevölkerung aufgerufen. Der Fürther Anzeiger veröffentlichte eine umfangreiche Liste der „dem Boykott unterworfenen Juden und jüdischen Geschäfte in Fürth“. Auch die *Bilderbücherfabrik Löwensohn* und die *Spielefabrik L. Kleefeld & Co.* wurden darin genannt. Zwei Jahre darauf sollte Ende 1935 außerdem den jüdischen Verlegern verboten werden, weiterhin Bücher zu drucken und zu verkaufen. Nach Aussage seiner Nichte Anne-Marie Vitkine (1920 – 2015) soll Gustav Löwensohn als 1. Vorsitzender der *Vereinigung Deutscher Bilderbücher-Verleger und -Fabrikanten e. V.* daraufhin mit dem Zug nach Berlin gefahren sein, um dort bei dem zuständigen Reichsminister zu erwirken, dass die jüdischen Verlage weiterhin produzieren durften.<sup>56</sup> Denn diese exportierten ihre Waren in alle Welt, was dem Staat dringend notwendige Devisen einbrachte, auf die man nicht verzichten konnte und wollte. Doch nach zwei Jahren Aufschub wurde der jüdischen Bevölkerung auch die Ausübung dieses Berufszweiges endgültig

verboten. Mit dem 1. Dezember 1937 mussten die Familien Löwensohn und Rosenfelder alle ihre Anteile unter Druck an die *Kunstanstalten May AG* (KAMAG) in Dresden verkaufen. Die Firma wurde in eine GmbH umgewandelt und trat von nun an unter dem arischer klingenden Namen *Pestalozzi-Verlag* auf. Geschäftsführer wurde der langjährige Mitarbeiter und Prokurist Emil Franke (1907-1984). Nach Ende des Krieges wurden 1949 50 % der Anteile an der ehemaligen Bilderbücherfabrik an die Familien Rosenfelder und Löwensohn zurückerstattet, von denen sie noch einmal 20 % an Emil Franke abgaben, der die beiden Familien immer unterstützt hatte. Der Rest der Anteile blieb in Besitz der *Kunstanstalten May*. Im selben Jahr wurde auch ein Verwaltungsrat zur Leitung der Firma eingesetzt, dem als einziger Überlebender der alten Besitzer auch Ernst Rosenfelder angehörte. Dieser war außerdem, unterstützt durch seinen Sohn George Rogers, von seinem Londoner Büro aus für den Vertrieb der Kinderbücher des *Pestalozzi-Verlags* unter der eigens gegründeten Marke *Brimax Books Ltd* in den englischsprachigen Ländern zuständig.

<sup>56</sup> Vgl. La Fondation pour la Mémoire de la Shoah: *Mémoires de la Shoah - Anne-Marie Vitkine née Löwensohn* (Vgl. auch Anm. 4)

# A FÜRTHER KASERNENVIERTEL - ANTISEMITISMUS?

---

Fürth wurde seit jeher als Ort beschrieben, an dem Juden freier leben konnten als anderswo. Die 1893 für den Reichstag kandidierende Partei der Antisemiten erhielt in Fürth nur 0,6 % der Stimmen - in ganz Deutschland waren es 3,4 %.<sup>57</sup> Trotzdem kam es gelegentlich auch hier immer wieder zu Anfeindungen gegen die jüdische Bevölkerung. So galt vor allem das Militär mit seinem eigenen großen Kasernenviertel im Süden Fürths zu dieser Zeit als Inbegriff von Antisemitismus in der Stadt.

Mit der Vergrößerung der bayrischen Armee wurden Ende des 19. Jahrhunderts auch in Fürth Truppen stationiert. 1890 begann man damit, in der damals noch fast völlig unerschlossenen Fürther Südstadt eine Kaserne für das neugebildete 6. bayerische Feldartillerie-Regiment "Prinz Ferdinand von Bourbon, Herzog von Calabrien" zu errichten. 3 Jahre darauf wurde dann mit dem Bau weiterer Gebäude für das 21. bayerische Infanterie-Regiment „Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin“ begonnen. 1907 kam außerdem ein bayerisches Train-Depot zu den mittlerweile weitläufigen Kasernenanlagen hinzu.

Lange Zeit war es für Juden in Bayern fast unmöglich, in höhere militärische Dienstgrade aufzusteigen. Mit dem Erhalt der Sekundarreife nach 7 Jahren Gymnasium oder dem Besuch einer Realschule konnte ein großer Anteil der jüdischen Wehrpflichtigen die abzuleistende Militärdienstzeit als Einjährig-Freiwilliger auf nur ein Jahr verkürzen. Damit war man nach der Entlassung als Unteroffizier zwar nominell für eine Offizierslaufbahn vorgesehen, tatsächlich



OFFIZIERSKASINO UND KASERNE  
DES 21. BAYER. INFANTERIE-  
REGIMENTS 1908 (ABB. 52)



OFFIZIERSKASINO HEUTE (ABB. 53)

wurden jedoch nur die aller Wenigsten schließlich auch wirklich zum Offizier der Reserve befördert. Nur durch die außerordentliche Empfehlung eines Vorgesetzten war es möglich geworden, dass Albert Rosenfelder als einer der wenigen jüdischen Soldaten in Bayern 1886 zum Leutnant der Reserve und 1890 sogar zum Oberleutnant befördert wurde.

So gab es bis 1914 auch nur sechs aktive jüdische Offizier in der Bayerischen Armee, wozu auch zum Christentum konvertierte Juden wie Karl Ortenau (1863 - 1927) gerechnet wurden.<sup>58</sup> Dieser, am 13.

---

<sup>57</sup> Vgl. Dr. Alexander Mayer: *Die Juden in Fürth - Schlaglichter 1792 - 1914*, Fürth 1999

<sup>58</sup> Vgl. Gerhard Jochem: *Jüdische Soldaten aus Nürnberg und ihre Schicksale nach 1918*, Nürnberg 2007, S. 3

Oktober 1863 als Sohn des jüdischen Notars Dr. Ignaz Ortenau und seiner Frau Klementine, geb. Seligmann, in Fürth geboren, nahm mit der Heirat den katholischen Glauben seiner Frau an, bevor er 1885 während des aktiven Militärdienstes zum Leutnant und später sogar zum Hauptmann befördert wurde.

Der Erste Weltkrieg gab vielen jüdische Fürthern die Hoffnung, nun endgültig auch vom Militär als vollwertige Soldaten anerkannt zu werden. Und tatsächlich war es nun möglich, dass zahlreiche jüdische Soldaten, die ihren Militärdienst als Einjährig-Freiwillige abgeleistet hatten, zum Offizier befördert wurden. Albert Rosenfelder wurde im Januar 1915 vom bayerischen König Ludwig III. zum Hauptmann

und Kompanie-Führer befördert. Karl Ortenau, der mit Ausbruch des Krieges zurück in den Militärdienst gerufen worden war, ernannte man im August 1915 sogar zum Major und Bataillons-Kommandeur.<sup>59</sup> Durch die hohen Verluste an Offizieren an der Front war es außerdem möglich, das Robert Löwensohn Sohn binnen kürzester Zeit vom Kriegsfreiwilligen zum Leutnant befördert wurde. Doch immer sah er sich als einziger jüdischer Offizier in seinem Regiment auch an der Front immer wieder dem Antisemitismus ausgeliefert. So stellte man ihn vor der Beförderung zum Leutnant vor die die Wahl zwischen dem Eisernen Kreuz und einem Offiziersrang, da beides, gab man ihm zu verstehen, für einen Juden zu viel wäre.<sup>60</sup>



AUSMARSCH DES 21. BAYERISCHEN INFANTERIE-REGIMENTS VORBEI AM BEROLZHEIMERIANUM ZUM FÜRTHER HAUPTBAHNHOF (ABB. 54)

<sup>59</sup> Vgl. BayHStA München, Abteilung IV Kriegsarchiv, Kriegsstammrollen, Band: 9476, Kriegsranliste: Bd. 1

<sup>60</sup> Vgl. Antoine Vitkine: *Hitlers "Mein Kampf": Geschichte eines Buches*, Paris 2015, S. 4

# Z NEUER JÜDISCHER FRIEDHOF - ERINNERUNG

---

Als Ende des 19. Jahrhunderts die jüdische Gemeinde in Fürth vor allem durch die Ansiedlung jüdischer Kaufleute aus dem fränkischen Umland weiter anwuchs, reichte der Platz im Alten Jüdischen Friedhof in der Fürther Innenstadt nicht mehr aus. So entschloss sich die Israelitische Kultusgemeinde von Fürth 1880 dazu, nahe dem Ronhof ein Grundstück neben dem Städtischen Hauptfriedhof zu kaufen, um dort Platz für neue Gräber zu schaffen. Außerdem ließ man von dem berühmten Fürther Architekten Adam Egerer eine prächtige Aussegnungshalle im Stil der Neorenaissance errichten, die noch heute die Bedeutung und den Wohlstand der jüdischen Bevölkerung in Fürth widerspiegelt.

1906 wurde der Neue Jüdische Friedhof in Fürth eingeweiht. Neben den normalen Begräbnisstätten hatte dieser auch ein eigenes Urnenfeld. Zahlreiche einflussreiche jüdische Fürther ließen sich hier prächtige Ruhestätten errichten. Auch die Asche Albert Rosenfelders wurde 1916 nach der Trauerfeier im Nürnberger Krematorium auf diesem Feld des Friedhofs beigesetzt.

Neben Inschriften auf mehreren Grabsteinen befinden sich auf dem Neuen Jüdischen Friedhof auch einige Gräber für jüdische Kriegsoffer des Ersten Weltkriegs. Die Leiche Max Holziger wurde nach der Trauerfeier an der Westfront nach Fürth überführt und hier beigesetzt.

1923 wurde am Eingang neben der Trauerhalle des Neuen Jüdischen Friedhofs außerdem ein Kriegerdenkmal für die 58 jüdischen Kriegsoffer Fürths während des Ersten Weltkriegs eingeweiht. 49 davon waren an der Front gefallen, sechs wurden nach Kampfeinsetzen als vermisst gemeldet, drei waren während ihrer Dienstzeit verstorben. Darunter auch Albert Rosenfelder, der als Hauptmann der Reserve den



TRAUERHALLE UM 1907 (ABB. 55)



GRAB DER FAMILIE REGENSBURGER MIT EINER INSCRIFT FÜR DEN 1918 AN DER MARNE GEFALLENEN SOHN FRANZ REGENSBURGER (ABB. 56)

höchsten aufgeführten Dienstgrad besaß. Daneben gab es unter den Namen der 58 Jüdischen Kriegsoffer Fürths sechs weitere Reserveoffiziere: Max Holzinger als Leutnant der Fliegertruppe, Emil Höchster, Hermann Samuel und Ernst Krakenberger als Leutnant der Infanterie sowie Arthur Bärlein und Alexander Landmann als Leut-

nant der Artillerie. 13 der insgesamt 489 Mitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde, die zum Kriegsdienst eingezogen worden waren oder sich freiwillig gemeldet hatten, erhielten das Eiserne Kreuz I. Klasse, 156 das Eiserne Kreuz II. Klasse, 9 das Bayerische Verdienstkreuz, 37 den Bayerischen Verdienstorden sowie 15 eine weitere militärische Auszeichnung. Bei seiner Rede zur Einweihung des Denkmals sagte Maier Bachmann, der Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde, als Reaktion auf den wiederaufkommenden

Antisemitismus nach Ende des Ersten Weltkriegs:

*„Um so schmerzvoller ist es für uns Juden, daß nach dem Kriege eine Bewegung entstehen konnte, die das deutsche Judentum für das durch die Übermacht der Feinde herbeigeführte Unglück verantwortlich machen will, die zu vergessen sucht, daß die deutsche Judenschaft während des ganzen Krieges ebenso wie alle übrigen Deutschen treu zum Vaterland gestanden... Wir hoffen, daß diese häßliche Bewegung nur eine vorübergehende sein möge.“*<sup>61</sup>



DENKMAL FÜR DIE JÜDISCHEN KRIEGSOPFER FÜRTHS (ABB. 57)

<sup>61</sup> Aus: Stadtarchiv Fürth, *Nordbayerische Zeitung* vom 10. Juni 1923

# RELIGION MACHT GESCHICHTE - RELIGION VERHINDERT GESCHICHTE?

---

Religion macht Geschichte. Vor allem für die vorgestellten 5 Biographien trifft das zu, bestimmte doch ihre jüdische Religion auch immer ihr gesamtes Leben. Ob abgelehnt oder angenommen, gelebt oder nicht war die jüdische Religion trotzdem ein Teil von ihnen, so wie sie ein Teil der gesamten jüdischen Bevölkerung Fürths war. Der Beginn des Ersten Weltkriegs machte diesen Teil für viele Juden ein Stück weit kleiner. Der Kaiser kannte keine Parteien mehr, sondern nur noch Deutsche. Auch jüdische Deutsche zählten genauso wie Protestantische oder Katholische dazu. Umso herber dann der Rückschlag: Die Judenzählung von 1916 und der Versailler Vertrag mit der von dem Militär verbreiteten Dolchstoßlegende zeigten, wie schnell alte antisemitische Vorurteile wieder aufgegriffen wurden. Trotzdem fühlten sich viele Juden bis zuletzt sicher. Als Frontsoldaten aber auch in der Heimat hatten sie für den Sieg Deutschlands gekämpft, wer sollte Ihnen etwas anhaben können.

Robert Löwensohn, dem 1942 die Flucht in die französische *zone libre* gelungen war, stellte sich bei einer Razzia gegen die jüdische Bevölkerung in Lyon am 26. August 1942 freiwillig der französischen Polizei mit den Worten „*Je suis un officier prussien*“ - „*Ich bin ein preußischer Offizier*“, um klar zu stellen, dass er als Frontoffizier und Bekämpfer des Kommunismus von ihnen nicht zu belangen war. Kurz darauf wurde er zusammen mit seiner Frau Ella in das französische Sammellager Drancy und von dort aus weiter nach Auschwitz deportiert.

Religion verhindert Geschichte. Auch die zweite Aussage steht wohl - scheinbar

gegenständig zur Ersten - für das Leben der 5 Protagonisten. Ihre Religion verhinderte, dass ihre Geschichte nach langen Zeiten des Nationalsozialismus, der Shoah und des darauf folgenden Vergessens über 100 Jahre brauchte, um wieder erzählt zu werden.

Vor allem das Schicksal von Benno Berneis zeigt dies exemplarisch. Nach dem tödlichen Abschuss über Saint-Souplet im August 1916 ging der Großteil seines Nachlasses zunächst an seine Eltern in Berlin, die nach ihrem Tod die zahlreichen Zeichnungen, Gemälde und Dokumente an ihre Tochter, Benno Berneis Schwester Frida Langer, vererbten. Über einen Bekannten hatte diese eine Stelle als Designerin im Musterzimmer der *Steiff Puppenfabrik* in Giengen an der Brenz bekommen. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 sah auch sie sich vermehrt den antisemitischen Repressalien des Regimes ausgeliefert. Nachdem mehrere Versuche, ins Ausland zu emigrieren, gescheitert waren, beging sie kurz vor ihrer drohenden Deportation ins jüdische Ghetto Izbica vermutlich mit einer Überdosis an Tabletten am Karfreitag 1942 Selbstmord. Ihr Haus und den Großteil ihres Nachlasses und den ihres Bruders vererbte sie ihrem Lebensgefährten Albert Schrem, dem zu dieser Zeit bereits der Umgang mit ihr verboten worden war. Es dauerte daraufhin über 70 Jahre bis ein Teil des Werkes von Benno Berneis wieder in Berlin zu sehen war.

Religion kann also auch durchaus verhindern, dass Geschichte gemacht wird. Doch dem soll mit dieser Arbeit entgegengewirkt werden!

# LITERATURVERZEICHNIS

---

- Alfers, Sandra: *weiter schreiben - Leben und Lyrik der Else Dormitzer*, Berlin 2015
- Blume, Gisela Naomi: *Memorbuch für die Fürther Opfer der Shoah*, Fürth 2010
- Brocke, Michael, Carlebach, Julius (Hrsg.): *Biographisches Handbuch der Rabbiner | Teil 1: Die Rabbiner der Emanzipationszeit in den deutschen, böhmischen und großpolnischen Ländern 1781 - 1871*, München 2004
- Brocke, Michael, Carlebach, Julius (Hrsg.): *Biographisches Handbuch der Rabbiner | Teil 2: Die Rabbiner im Deutschen Reich 1871 - 1945*, Berlin 2009
- Berger, Michael: *Eisernes Kreuz und Davidstern. Die Geschichte Jüdischer Soldaten in Deutschen Armeen*, 2006
- Deri, Max: *Die Malerei im XIX. Jahrhundert*, Berlin 1920
- Frank, Peter: *Die Fürther Kriegsoffer während des Ersten Weltkrieges*. In: *Fürther Geschichtsblätter* 4/2004
- Frank, Peter: *Die Kriegerdenkmäler in Fürth*, Fürth 2014
- Gutbrod, Helga (Hrsg.): *Verglühte Träume: Werke junger Künstler - Opfer des Ersten Weltkriegs*, Berlin 2014
- Habel, Heinrich: *Denkmäler in Bayern - Stadt Fürth*, München 1994
- Heikaus Ulrike, Köhne, Julia B. (Hrsg.): *KRIEG! Juden zwischen den Fronten 1914 - 1918*, München 2014
- Historische Kommission (Hrsg.): *Geschichte des Deutschen Reichs*, München 1907
- Buchhandels im 19. und 20. Jahrhunderts | Band 1: Das Kaiserreich 1871 - 1918, Frankfurt a. M. 2001
- Jeuck, Verona, Pestalozzi-Verlag Erlangen (Hrsg.): *150 Jahre Pestalozzi-Verlag*, Erlangen 1994
- Jochem, Gerhard: *Jüdische Soldaten aus Nürnberg und ihre Schicksale nach 1918*, Nürnberg 2007
- Jochem, Gerhard, Kettner Ulrike: *Gedenkbuch für die Nürnberger Opfer der Shoah - Ergänzungsband*, Nürnberg 2002
- Krau, Wolfgang Kraus, Hamm, Berndt, Schwarz, Meier (Hrsg.): *Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkbuch Bayern, Teilband 2: Mittelfranken*, 2010
- Langlois, Gérard: *Histoire de la famille Löwensohn*, Paris 2009
- Mahr, Helmut: *Oberasbach - Tausend Jahre und mehr*, 1. Auflage, Oberasbach 1996
- Dr. Mayer, Alexander: *Die Juden in Fürth - Schlaglichter 1792 - 1914*. In: *Altstadtblättdla* des Altstadtverein St. Michael, Ausgabe 34, Fürth 2000
- Ohm, Barbara: *Geschichte der Juden in Fürth*, Fürth 2014
- Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten (Hrsg.): *Die jüdischen gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppe 1914 - 1918. Ein Gedenkbuch*, Berlin 1932
- Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten (Hrsg.): *Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden*, Berlin 1935
- Rieß, Paul: *Chronik der Stadt Fürth 1914*, Fürth 1914 [handschriftliches Original im Stadtarchiv Fürth]
- Rieß, Paul: *Chronik der Stadt Fürth 1915*, Fürth 1915
- Rieß, Paul: *Chronik der Stadt Fürth 1916*, Fürth 19146
- Schlichting, Nicola, Tobias, Jim G.: *Jahrbuch des Nürnberger Instituts für NS-Forschung und jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts - Beiträge zur deutschen und jüdischen Geschichte - Schwerpunktthema: Davidstern und Eisernes Kreuz - Juden im Ersten Weltkrieg*, Nürnberg 2014
- Dr. Schramm, Martin: *Medien und Propaganda*. In: *Der Sprung ins Dunkle*, Nürnberg 2014
- Silbergleit, Heinrich: *Die deutschen Juden im Krieg 1914 - 1918*, Berlin 1922
- Teilhaber, Felix A.: *Jüdische Flieger im Weltkrieg*, Berlin 1924
- Thiede, Heidi: *Grundrecherche zu Benno Berneis*, München 2012 [Manuskript im Jüdischen Museum München]
- Wolle, Rofl: *Die Synagoge von Fürth*, Fürth 2007
- Weber, Thomas: *Wie Adolf Hitler zum Nazi wurde: Vom unpolitischen Soldaten zum Autor von „Mein Kampf“*, Berlin 2016
- Vitkine, Anne-Marie: *Autobiographie de Anne-Marie V., née Löwensohn: Une enfance en Bavière*, Paris 1996 / 2009
- Anne-Marie Vitkine: *Gustav Ernst Löwensohn, Fürth*, Paris 2002
- Vitkine, Antoine: *Hitlers "Mein Kampf": Geschichte eines Buches*, Paris 2015

# BILDNACHWEISE

---

AUFNAHME SIMON RÖTSCH: ABB. 5, 14, 22, 34, 40, 41, 46, 53, 55, 56, 57

BERLINISCHE GALERIE: ABB. 9 (BG-M 12162/14), 12 (BG-Ar 2/2015,8)

FOLKWANG-MUSEUM ESSEN: ABB. 10

FÜRTHWIKI: ABB. 3, 23, 24, 25, 30, 31, 33, 36, 38, 39, 42, 43, 44, 45, 51, 52, 55

JÜDISCHES MUSEUM FRANKEN: ABB. 18, 19, 20, 21, 29

PRIVATBESITZ FAM. BERNEIS: ABB. 6, 11, 15, 16

PRIVATBESITZ NIGEL ROGER: ABB. 2, 4, 13

PRIVATBESITZ MONIKA SCHREM: ABB. 1, 7

PRIVATBESITZ FAM. VITKINE: ABB. 17

STADTARCHIV FÜRTH: ABB. 26 (A 5262), 27 (HL 1713), 28 (P 149), 32 (A 3228), 35 (A 6874) , 37 (A 6874), 54 (A 3180)

STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN: ABB. 47, 48, 49, 50

THEATERWISSENSCHAFTLICHE SAMMLUNG DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN: ABB. 8 (41164)

ALLE HIER GEZEIGTEN BILDER STEHEN ENTWEDER UNTER DER *CREATIVE COMMONS* - LIZENZ, SIND ÄLTER ALS 100 JAHRE UND STEHEN DAMIT UNTER DER *PUBLIC DOMAIN* ODER WERDEN MIT AUSDRÜCKLICHER GENEHMIGUNG DES EIGENTÜMERS VERWENDET!